

ZWISCHEN DIALEKT- STERBEN UND DIA- LEKTWANDEL

Eine Analyse des Dialekts im Zürcher Unterland

Norina Bucher, 2025/26

*Betreuerin: Michèle Wenger
Expertin: Stefanie Krausse*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Einleitung	4
Theoretischer Hintergrund	6
3.1 <i>Dialekte als sprachliche Varietäten: Begriffe, Funktionen und soziale Bedeutung</i>	6
3.1.1 Definition von Dialekt vs. Standardsprache.....	6
3.1.2 Gliederung des Schweizerdeutschen.....	6
3.1.3 Binnengliederung Deutschschweizer Dialektgebiet.....	7
3.1.4 Rolle von Dialekten in der Schweiz.....	9
3.2 <i>Die Dialektlandschaft im Kanton Zürich</i>	10
3.2.1 Historische Entwicklung der Zürcher Mundarten.....	10
3.2.2 Grobe Gliederung: Winterthur, Oberland, Rest.....	11
3.2.3 Der Dialekt im Zürcher Unterland.....	12
3.3 <i>Sprachwandel: Ursachen und Mechanismen</i>	12
3.3.1 Was ist Sprachwandel?.....	12
3.3.2 Gründe für Veränderungen im Vokabular.....	13
3.3.4 Einflussfaktoren auf den Wortschatzwandel.....	14
3.4 <i>Wortschatzentwicklung bei Kindern</i>	14
3.4.1 Wortschatzentwicklung im Primarschulalter.....	14
3.4.2 Dialekt und Standardsprache im kindlichen Spracherwerb.....	15
3.4.3 Einfluss von Familie, Schule und Medien auf den Wortschatz.....	15
Untersuchung	16
4.1 <i>Methodik</i>	16
4.2 <i>Resultate</i>	17
4.2.1 Verben.....	17
4.2.2 Adjektive.....	21
4.2.3 Alltagsbegriffe.....	24
4.2.4 Flora und Fauna.....	31
4.2.5 Essen.....	34
4.3 <i>Diskussion</i>	38
Fazit und Ausblick	41
5.1 <i>Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse</i>	41
5.2 <i>Beantwortung der Leitfrage</i>	41
5.3 <i>Ausblick</i>	41
Literaturverzeichnis	42
Selbstständigkeitserklärung	44
Reflexion	45
Anhang	46

Vorwort

Seit ich mich erinnern kann, ist es mir wichtig, eine gepflegte Mundart zu sprechen. Bereits in der Primarschule fragte ich mich, ob ich ein Wort wie «cool» unbedingt in meinen Wortschatz aufnehmen sollte, nur weil es von vielen anderen Gleichaltrigen verwendet wurde. Gleichzeitig hatte ich schon früh Interesse daran, neue Mundartwörter zu lernen, insbesondere solche, die meine Eltern aus ihren Familien mit bäuerlichem Hintergrund mitgebracht haben. Mir fiel auch auf, dass der Teil der Familie, welcher der Liebe wegen in den Aargau nach Unterkulm umgezogen war, eine etwas andere Farbe in ihrem Dialekt hat. Diese Neugier führte dazu, dass ich begann, mir bewusst Dialektausdrücke zu merken und später sogar eine eigene Liste mit meinen Lieblingsdialektwörtern zu erstellen. Eine besondere Freude bereitete mir deshalb das «Züri-Slängikon» von Domenico Blass, welches ich Weihnachten 2023 unerwartet geschenkt bekam. Mir ist bewusst, dass sich nicht viele Menschen in meinem Alter solche Gedanken machen und eine viel ausgeprägtere Jugendsprache pflegen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Kinder und Jugendliche in der Region des Zürcher Unterlands im Vergleich zu älteren Generationen auch noch alte Begriffe wie «Summervogel» kennen und verwenden oder ob standardsprachliche Begriffe wie «Schmetterling» zunehmend vorherrschen. Da mich hauptsächlich der Wortschatz interessiert, werde ich mich vor allem damit beschäftigen, auch damit es einfacher ist, zusätzlich Kinder zu befragen.

Ich danke Michèle Wenger für die Betreuung von der Anfangsidee bis hin zur fertigen Arbeit, meinem Bruder Noah für die Hilfe beim Formatieren und für das Drucken in seiner Druckerei und meinen Eltern für das Korrekturlesen. Ein besonderer Dank gilt auch den 81 anonymen Teilnehmern der Umfrage, welche sich extra die Zeit nahmen, diese auszufüllen.

KI, in meinem Falle ChatGPT habe ich verwendet, um Ideen zu sammeln und Texte überarbeiten zu lassen.

Einleitung

Dialekte gehören zur sprachlichen Vielfalt der Schweiz und sind ein zentrales Merkmal der kulturellen Identität. Der Sprachatlas der deutschen Schweiz (Schweizerisches Idiotikon, 2003) zeigt eindrücklich die regionalen Unterschiede in Lautung und Wortschatz, während neuere Projekte wie SDATS (Swiss German Dialects Across Time and Space) aufzeigen, wie sich diese Strukturen im Laufe der Zeit verändern (Jeszenszky, Steiner, & Leemann, 2024). Auch Glaser et al. (2024) betonen, dass Sprachräume in der Schweiz, so auch der Raum Zürich, stark von sozialen, kulturellen und geographischen Faktoren geprägt seien. Vor diesem Hintergrund stellt sich folgende Leitfrage:

Wie hat sich der aktive und passive Wortschatz im Zürcher Unterland über verschiedene Generationen hinweg verändert?

Ziel der Untersuchung ist, die sprachliche Entwicklung im Zürcher Unterland anhand des Wortschatzes exemplarisch darzustellen. Es soll untersucht werden, welche typischen Wörter diesen Dialektraum prägten, welche Wörter verschwanden oder ersetzt wurden. Meine Hypothesen lauten:

1. Der Zürcher Unterländer Dialekt lässt sich weniger durch einzelne lexikalische Marker als durch generelle Wortwahlmuster und Häufigkeiten charakterisieren.
2. Traditionelle Dialektwörter sind teilweise aus dem aktiven Wortschatz verschwunden, bleiben jedoch im passiven Wortschatz vieler Personen enthalten.
3. Standardsprachliche und vereinzelt englische Ausdrücke haben an Bedeutung gewonnen.
4. Ältere Sprecherinnen und Sprecher verfügen über einen breiteren aktiven Zürcher Dialektwortschatz als jüngere Generationen.

Um dies zu überprüfen, wird eine Umfrage durchgeführt, die sich an alle Personen zwischen 9 und 90 Jahre richtet. Nebst den demografischen Daten werden in einem ersten Teil spezifische Wörter anhand von Bildern und Lückentexten abgefragt. Im zweiten Teil müssen die Probanden einschätzen, ob sie gewisse Varianten zu den vorhergehenden Lücken kennen, nutzen oder sie ihnen unbekannt sind.

Der Theorieteil der Arbeit gliedert sich in 4 Hauptbereiche. Im ersten Kapitel wird der Unterländer Dialekt von der Standardsprache und anderen Dialektgruppen abgegrenzt. Das zweite Kapitel definiert den Prozess des Sprachwandels. Im dritten Kapitel wird die Sprachlandschaft des Kantons Zürich angeschaut. Im letzten Kapitel geht es um die Wortschatzentwicklung von Kindern.

Theoretischer Hintergrund

3.1 Dialekte als sprachliche Varietäten: Begriffe, Funktionen und soziale Bedeutung

3.1.1 Definition von Dialekt vs. Standardsprache

Dialekte grenzen sich von der Standardsprache insofern ab, dass sie nicht schriftlich fixiert sind und in eher informellen Kontexten genutzt werden. Zudem sind vor allem die Lautung und die grammatischen Formen unterschiedlich. Jedoch ist die Verwandtschaft so gross, dass man nicht davon ausgehen kann, dass Dialekt und Standardsprache, auch bekannt als Hochdeutsch, als zwei verschiedene Sprachen betrachtet werden können.

Im Wortschatz lässt sich sagen, dass die Übereinstimmungen sehr gross sind, der Dialekt in der Schweiz aber einige Besonderheiten aufweist. Zum einen werden viele Diminutive verwendet, worüber man sich in anderen deutschsprachigen Ländern auch manchmal ausgelacht hat. Dann weist der Wortschatz eine grosse Zahl von Fremdwörtern, besonders aus dem Französischen auf, was dem Einfluss aus der französischen Schweiz geschuldet ist. Und zum Schluss hat der Schweizer Dialekt einen differenzierteren Wortschatz für das Alltagsleben und die Gefühlswelt. Dem lässt sich die Indifferenz im abstrakten, begrifflichen Wortschatz gegenüberstellen. Diese Wörter seien früher wohl nicht sehr wichtig für den Sprecher gewesen und darum haben sich auch keine eigenständigen Wörter entwickelt, sondern werden direkt aus der Hochsprache übernommen (PHBern, 2024).

3.1.2 Gliederung des Schweizerdeutschen

Die in der Deutschschweiz gesprochenen Dialekte werden dem alemannischen Dialektverband zugeordnet, mit Ausnahme einzelner Sonderfälle wie der Dialekt im bündnerischen Samnaun und dem bis ins 20. Jahrhundert gesprochene Westjiddische im Aargauer Surbtal (Glaser et al., 2024, S. 26).

Der alemannische Dialektraum grenzt im Westen und Süden an romanischsprachige Regionen mit Französisch, Italienisch und Rätoromanisch. Im Norden sind es fränkische, im Osten bayrische Dialekte. Die genaue Abgrenzung gegenüber diesen Dialekttypen ist schwierig, da es „an einem einheitlichen Mundartmerkmal, das für die Scheidung der genannten Dialekte geeignet wäre“, mangelt (Jutz, 1931).

Traditionell werden jedoch bestimmte Merkmale hervorgezogen, wie der Erhalt mittelhochdeutscher Diphthonge gegenüber fränkischen Monophthongen (z.B. *guet* vs. *gut*) oder das

unterschiedliche Personalpronomen 2. Person Plural Dativ oder Akkusativ (*euch* vs. *enk*) gegenüber dem Bayrischen. Für die Eigenwahrnehmung der Schweizer Dialekte ist besonders die fehlende neuhochdeutsche Diphthongierung (*Huus* anstatt *Haus* oder *Iis* anstatt *Eis*) sowie charakteristische morphologische Besonderheiten prägend. Dazu gehören unter anderen der Umlaut für die Pluralbildung (*Hünd*, *Püinkt*), die verbreitete Diminutivbildung auf *-li* (*Rüebli*, *Müesli*) oder die verbalen *-elen*-Bildungen (*herbstelen* oder *zmörgelen*).

Die Deutschschweizer Dialekte sowie das gesprochene Schweizer Hochdeutsch zeichnen sich durch eine starke Silbensprachlichkeit gegenüber dem nördlichen deutschen Sprachraum aus. Diese Silbensprachlichkeit zeigt sich in der Tendenz zu Konsonant-Vokal-Silben, welche sich teilweise in wortübergreifende Liaisons und dem Einschub von Konsonanten bemerkbar machen. So verbindet sich das Hochdeutsche *wie ich gesagt habe* zu einem *wieni.ksei.tha* im Schweizerdeutschen (Glaser et al., 2024, S. 26).

3.1.3 Binnengliederung Deutschschweizer Dialektgebiet

Unter den Schweizer Dialekten wird zwischen dem Hoch-, dem Höchst- und dem Niederalemannisch unterschieden. Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal ist die Aussprache des Lautes [k]. Das Niederalemannisch behält den /k/ Laut bei, so auch beispielsweise in der Region Basel bei Kind ([kind]). Die Bündner Dialekte des Rheintals werden hingegen anders beurteilt, da sie /k/ ([Khur]) nicht als sprachhistorisch alt gelten, sondern entweder unter dem Einfluss der romanischen Sprache stehen oder dem Einfluss des Beamtendeutsches zugrunde liegen. Der zu der Region Zürich gehörende Dialekt lässt sich wiederum dem Hochalemannisch zuordnen. Hier wird der Laut [k] zu einem [ch] umgeformt. So kann beispielsweise trinken als *trinke* oder in einer verschobenen Form wie *triche* ausgesprochen werden. Im Höchstalemannischen geht die Veränderung noch weiter: Das [k] wird dort vollständig zu einem Reibelaut verschoben (Glaser et al., 2024, S. 27).

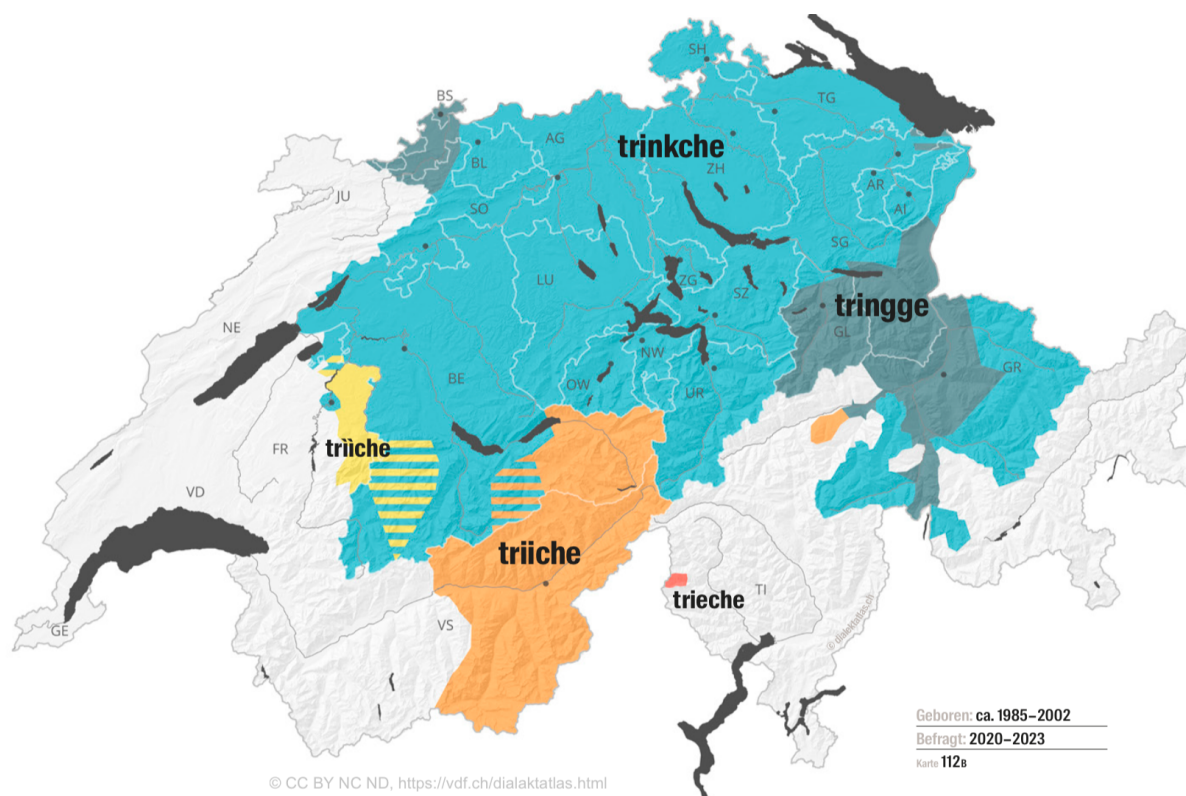


Abbildung 1 Dialektatlas S. 141, trinke oder triiche

Nebst dieser lautlichen Einteilung kann man die Schweizer Dialekte auch geographisch gliedern. Hier wird zwischen Nord-Süd und Ost-West unterschieden (PHBern, 2024). In den südlichen, abgelegenen Alpenregionen sind viele ältere Sprachformen erhalten geblieben, während diese im Mittelland längst verschwunden sind. Das heisst für konkret für den Kanton Zürich, dass viele ältere Sprachformen heutzutage nicht mehr in Gebrauch sind.

Auch zwischen West und Ost bestehen Unterschiede. So wird zum Beispiel das Wort Bett im Osten mit einem hellen [e] ausgesprochen, im Westen dagegen mit einem offeneren Laut. Zudem unterscheiden sich die Endungen der Verben. Während im Osten alle Pluralpersonen dieselbe Endung (-ed) erhalten, gibt es im Westen zwei verschiedene Endungen (-ed, -e, -ed). Das Beispiel Zürich wird dabei eher den östlichen Pluralformen zugeordnet. Bemerkenswert ist, dass diese Sprachgrenzen oft mit alten kulturellen Grenzen zusammenfallen, etwa bei Jasskarten oder beim Zeitpunkt der Weihnachtsbescherung (Glaser et al., 2024, S. 29 f.).

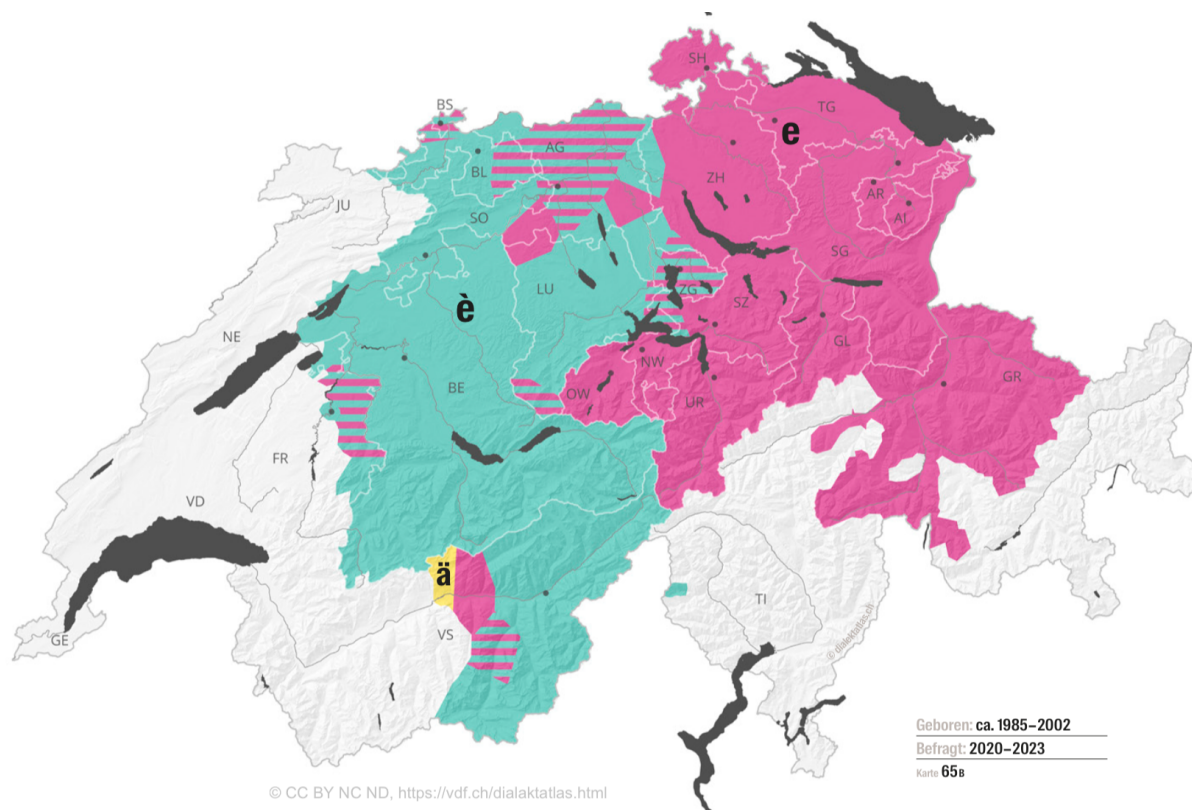


Abbildung 2 Dialektatlas S. 153, Bett

3.1.4 Rolle von Dialekten in der Schweiz

Die Idee einer nationalen Varietät entwickelte sich bereits im 19. Jahrhundert. In diesem Zusammenhang wurde sie als zentrales Integrationsmerkmal verstanden. Sprache wurde zunehmend mit nationaler Identität verknüpft. Dialekte galten dabei nicht mehr als Abweichungen von einer Standardsprache, sondern als bedeutende Marker kollektiver Zugehörigkeit zum eigenen Nationalstaat. In diesem Sinne übernahmen Dialekte eine wichtige Funktion bei der Konstruktion und Stabilisierung nationaler Identitätsvorstellungen (Rechsteiner, 2023).

In der Schweiz verlief diese Entwicklung auf besondere Weise. Während in vielen europäischen Staaten die Standardsprache im öffentlichen und privaten Alltag dominierte, um sich von unteren Schichten abzugrenzen, blieben in der Deutschschweiz die Dialekte über alle sozialen Schichten hinweg erhalten. Schweizerdeutsch etablierte sich als alltägliche Kommunikationsform und gewann dadurch eine starke identitätsstiftende Bedeutung. Der Dialekt fungierte dabei nicht nur als regionales Merkmal, sondern auch als Abgrenzung gegenüber dem Hochdeutschen sowie als Ausdruck kultureller Eigenständigkeit gegenüber Deutschland oder Österreich. Bis heute erfüllen Dialekte in der Deutschschweiz sowohl kommunikative als auch soziale Funktionen. Sie signalisieren Nähe, regionale Zugehörigkeit und soziale Verortung, können jedoch gleichzeitig Unterschiede zwischen Generationen, Regionen oder sozialen Gruppen sichtbar machen. Trotz ihrer stabilen gesellschaftlichen Verankerung unterliegen Dialekte

einem kontinuierlichen Wandel. Faktoren wie erhöhte Mobilität, Urbanisierung, schulische Sozialisation und mediale Einflüsse wirken sich dabei insbesondere auf den Wortschatz aus. Dieser gilt als besonders veränderungsanfällig und eignet sich daher gut zur Untersuchung von Sprachwandel (Glaser et al., 2024).

3.2 Die Dialektlandschaft im Kanton Zürich

Der Zürcher Dialekt nimmt innerhalb der Deutschschweiz eine eher unauffällige, aber dennoch eine interessante Stellung ein. Während viele Regionen mit markanten sprachlichen Eigenheiten auffallen, gilt für Zürich eher das Gegenteil: Die Eigenheit des Zürcher Dialekts besteht darin, dass er kaum ausgeprägte Eigenheiten habe (Schobinger, 2024).

Dies liegt unter anderem daran, dass der Zürcher Mundartraum verhältnismässig homogen ist. Wenn man das Zürcher Weinland und das Rafzerfeld im Norden des Kantons ausklammert, Regionen, die sprachwissenschaftlich eher zu den Dialekten der Kantone Schaffhausen und Thurgau gehören, ergeben sich aus historischen und geografischen Gründen nur geringe regionale Unterschiede. Trotzdem lässt sich ein «typisch Zürcherischer» Sprachgebrauch durchaus erkennen, jedoch weniger durch einzelne Wörter, sondern vielmehr durch den Klang der Sprache, welcher im Volksmund als *Zürischnurre* bezeichnet wird (Perler, 2024).

3.2.1 Historische Entwicklung der Zürcher Mundarten

Die geringe dialektale Vielfalt im Kanton Zürich ist das Ergebnis von historischen, geografischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Anders als in vielen anderen Deutschschweizer Kantonen verfügt Zürich weder über ausgeprägte konfessionelle Trennlinien noch über natürliche Barrieren wie Gebirgszüge, die den Austausch zwischen der Bevölkerung nachhaltig eingeschränkt hätten. Dadurch vermischten sich die Dialekte früh, was die Angleichung sprachlicher Merkmale begünstigte. Einen entscheidenden Einfluss hatte zudem die frühe Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Die Städte Zürich und Winterthur entwickelten sich rasch zu wirtschaftlichen Zentren, welche Arbeitskräfte aus dem gesamten Kanton und darüber hinaus anzogen. Diese Zuwanderung führte zu einem verstärkten sprachlichen Kontakt zwischen verschiedenen Dialektvarianten, wodurch regionale Eigenheiten früh verschwanden und sich die Dialekte immer mehr anglichen (Perler, 2024).

Auch das Bildungssystem spielte eine zentrale Rolle in dieser Entwicklung. Die flächendeckende schulische Sozialisation in der Standardsprache führte dazu, dass Hochdeutsch für abstrakte, schriftliche und formelle Kontexte zunehmend dominant wurde, während der Dialekt vor allem auf den mündlichen Alltagsgebrauch beschränkt blieb. Diese funktionale Aufteilung

trug dazu bei, dass insbesondere der Wortschatz des Dialekts stärkerem Wandel unterlag, da standardsprachliche Begriffe leichter übernommen wurden. (PHBern, 2024)

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Zürcher Mundarten bereits früh einem starken Ausgleichsprozess unterworfen waren. Dieser Prozess bildet den historischen Hintergrund für die heutigen sprachlichen Verhältnisse im Kanton Zürich und erklärt, weshalb regionale Unterschiede weniger räumlich als vielmehr generationell geprägt sind.

3.2.2 Grobe Gliederung: Winterthur, Oberland, Rest

Geografisch ist nun schonmal das Zürcher Weinland und das Rafzerfeld ausgeklammert oben (s. Ziff. 3.2). Weiter kann man zwischen Oberland, Winterthur und dem Rest des Kantons Zürich, in welchen auch das Zürcher Unterland fällt, unterscheiden. Dies geschieht aufgrund von kleinen Nuancen.

Das Oberland grenzt sich durch die langen Vokale *aa* und *oo* ab. *Straas* wurde zu *Stroos* oder *Aabig* zu *Oobig*. Ähnlich tönt es auch in der Nordwest- und Nordostschweiz. Zudem werden vor allem bei älteren Sprechern die Vokale vor *t* und *z* gekürzt. Sie sagen *Zit* oder *rite* anstelle von *Ziit* oder *riite*. Die Oberländer Spezialitäten seien aber bei jüngeren Sprechern seltener zu hören, vielmehr gäbe es einen Grosszürcher Klang.

In Winterthur wird, anstatt wie im Rest des Kantons, ein *öö* wie in *nööd* zu einem *ii* also heisst es da «*niid*». Jedoch wird auch hier immer mehr ein Grossraumdialekt gesprochen (Perler, 2024).



Abbildung 3 Winterthur, SRF



Abbildung 4 Oberland, SRF

3.2.3 Der Dialekt im Zürcher Unterland

Das Zürcher Unterland mit den Bezirken Bülach und Dielsdorf bildet innerhalb des Kantons Zürich keinen klar abgegrenzten dialektalen Sonderraum, sondern ist Teil des relativ homogenen zürcherischen Mundartraums. Charakteristische lautliche oder lexikalische Merkmale, die das Unterland eindeutig von anderen Regionen des Kantons unterscheiden würden, sind kaum auszumachen. Man kann zwar sagen, dass *Aabig* statt *Oobig* und *nööd* statt *niid* gesagt wird, aber vielmehr entspricht der Unterländer Dialekt in weiten Teilen dem allgemein als typisch zürcherisch wahrgenommene Sprachgebrauch (Perler, 2024).

Diese geringe dialektale Differenzierung lässt sich historisch und geografisch erklären. Das Zürcher Unterland war schon früh gut erschlossen und stand in engem wirtschaftlichem und sozialem Austausch mit der Stadt Zürich sowie mit angrenzenden Regionen, was bis heute anhält. Die Nähe zu urbanen Zentren, die hohe Mobilität der Bevölkerung sowie die fehlenden natürlichen Barrieren begünstigten eine frühe Angleichung sprachlicher Merkmale und führte dazu, dass lokale Besonderheiten nur schwach ausgeprägt blieben oder im Laufe der Zeit verschwanden (Landolt, 2016). Trotz dieser Homogenität ist der Dialekt im Zürcher Unterland nicht statisch. Gerade im Wortschatz lassen sich Veränderungen beobachten, die auf Einflüsse aus dem städtischen Umfeld oder aus der Standardsprache zurückzuführen sind.

3.3 Sprachwandel: Ursachen und Mechanismen

3.3.1 Was ist Sprachwandel?

Sprache unterliegt einem permanenten Wandel, das heisst einer fortlaufenden Veränderung über die Zeit, die nie vollständig abgeschlossen ist. Dieser Wandel betrifft alle Ebenen einer Sprache, von der Lautung über die Grammatik bis hin zum Wortschatz. Sprachwandel ist kein gesteuerter Prozess, sondern entsteht unabsichtlich im alltäglichen Sprachgebrauch, sobald Menschen miteinander kommunizieren. Bereits ein Blick in ältere Texte zeigt, dass beispielsweise Zeitungen auf uns heute ungewohnt oder gar fremd wirken, da Wortwahl und Ausdrucksweise anders waren. Entsprechend ist es nachvollziehbar, dass Grosseltern schon etwas andere Ausdrücke oder Wörter nutzen als ihre Enkel. Diese jüngere Generation wiederum nutzt Begriffe aus der Gegenwartssprache, die ihren Grosseltern komplett fremd sind (Keller, 1990).

So muss wohl die Sprache eines Volkes mit der gesellschaftlichen Entwicklung eng verwoben sein. Neue Lebensrealitäten, beispielsweise durch technische Innovationen oder gesellschaftlichen Veränderungen, schaffen neue Kommunikationsbedürfnisse, auf die die Sprache reagieren muss. Ein Paradebeispiel dafür ist der Einzug von englischen Wörtern wie *chatten* oder *downloaden* in den schweizerdeutschen Wortschatz. Diese Ausdrücke existierten vor wenigen

Jahrzehnten noch gar nicht. Es gab kein Bedürfnis für einen solchen Ausdruck, weil diese Tätigkeiten unbekannt waren. Keller (1990) beschreibt diesen Prozess als eine neue spontane Ordnung. Indem Sprache tagtäglich gebraucht wird, wird sie unbewusst an die Bedürfnisse angepasst, und genau dadurch trägt sie kontinuierlich zum Sprachwandel bei.

3.3.2 Gründe für Veränderungen im Vokabular

Der Wortschatz gilt als besonders wandelanfälliger Bereich einer Sprache. Veränderungen im Vokabular lassen sich vor allem darauf zurückführen, dass Wörter unmittelbar mit konkreten Tätigkeiten verbunden sind. Wenn sich diese verändern oder verschwinden, geraten auch entsprechende Begriffe ausser Gebrauch. Gleichzeitig entstehen neue Wörter, um neue Konzepte oder Lebensrealitäten sprachlich zu erfassen (Keller, 1990).

Ein weiterer Grund für Wortschatzveränderung ist der Sprachkontakt. Durch Migration, Mobilität oder mediale Einflüsse kommen Sprecherinnen und Sprecher mit anderen Varietäten oder Sprachen in Berührung. Dabei können Wörter übernommen, angepasst oder verdrängt werden. Im Kontext der Deutschschweiz spielt zudem der Kontakt zwischen Dialekt und Standardsprache eine wichtige Rolle. Bereits in formellen oder schulischen Kontexten dominieren standardsprachliche Begriffe, die zunehmend auch in den Dialekt übernommen werden, wodurch traditionelle mundartliche Ausdrücke an Bedeutung verlieren. (Glaser et al., 2024).

3.3.3 Prozesse: Bedeutungswandel, Ersatz, Neologismen, Verlust

Wortschatzwandel vollzieht sich nicht einheitlich, sondern durch verschiedene Prozesse. Eine zentrale Form ist der Bedeutungswandel, bei dem ein Wort erhalten bleibt, seine Bedeutung sich jedoch im Laufe der Zeit verändert oder erweitert. Ein Beispiel dafür wäre das Wort *geil*. Ursprünglich hatte der Begriff eine eindeutig negative oder sexuell konnotierte Bedeutung. Im heutigen Sprachgebrauch, insbesondere in der Jugendsprache, wird *geil* jedoch meist positiv verwendet und bedeutet etwa *toll* oder *sehr gut*. Daneben kommt es häufig zum Ersatz von Wörtern, wenn ein bestehender dialektaler Ausdruck durch einen standardsprachlichen oder fremdsprachlichen Begriff verdrängt wird. Ein Beispiel hierfür wäre die verbreitete Nutzung von *Schmetterling* anstelle von *Summervogel* oder *Pipolter*.

Ein weiterer Prozess ist die Bildung von Neologismen, also neuen Wörtern oder Wortformen, die entweder neu geschaffen oder aus anderen Sprachen übernommen werden. Diese entstehen meist dort, wo neue Dinge wie Gegenstände, Tätigkeiten oder soziale Phänomene benannt werden müssen. Ein Beispiel dafür wäre das weiter oben genannte *downloaden* aus dem Englischen. Umgekehrt kann es auch zum Wortverlust kommen. Wörter verschwinden aus dem aktiven Wortschatz, wenn sie nicht mehr gebraucht werden oder durch andere Ausdrücke ersetzt

worden sind. Häufig bleiben solche Wörter, die beispielsweise viele Tätigkeiten in der Landwirtschaft beschreiben, noch bei älteren Sprecherinnen und Sprechern erhalten oder sind lediglich passiv bekannt (Innerwinkler, 2015).

3.3.4 Einflussfaktoren auf den Wortschatzwandel

Der Wandel des Wortschatzes wird von verschiedenen sozialen und gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst. Eine wichtige Rolle spielen Alter und die damit verbundene Generationenzugehörigkeit, da jüngere Personen oft offener für neue Ausdrücke sind und ältere Wörter seltener aktiv verwenden. Auch Bildung, Mediennutzung und berufliche Umgebung können den Wortschatz prägen, insbesondere durch den häufigen Kontakt mit der Standardsprache oder mit Fremdsprachen (Glaser, Kabatek, & Sonnenhauser, 2024).

Im Schweizer Kontext sind zudem Mobilität und Urbanisierung zentrale Einflussfaktoren. Durch Pendlerbewegung, Zuzug und regionale Durchmischung verlieren lokale Dialektwörter an Stabilität, während allgemein verständliche oder standardnahe Begriffe an Bedeutung gewinnen. Studien zeigen, dass insbesondere Personen mit hoher Mobilität oder intensiven Kontakten ausserhalb ihres Herkunftsraums stärkere Veränderungen im Dialektgebrauch aufweisen. Der Wortschatz eignet sich daher besonders gut, um Sprachwandel über Generationen hinweg empirisch zu untersuchen (Jeszenszky, Steiner, & Leemann, 2024).

3.4 Wortschatzentwicklung bei Kindern

Der Wortschatz von Kindern entwickelt sich stetig weiter und zeigt deutliche altersabhängige Unterschiede hinsichtlich lexikalischer Varianz, konkretem und abstraktem Wortschatz sowie differenzieller Kompetenzen, wobei sich im Grundschulalter eine zunehmende Differenzierung und Abstraktion beobachten lässt (Schmidlin, 1996).

3.4.1 Wortschatzentwicklung im Primarschulalter

Im Alter von 9 bis 10 Jahren haben Kinder in der Regel bereits einen erheblich erweiterten Wortschatz, der sich in aktiver und passiver Sprachkompetenz zeigt. Der aktive Wortschatz umfasst die Wörter, die Kinder selbständig korrekt verwenden können, während der passive Wortschatz jene Wörter umfasst, die Kinder verstehen, aber nicht unbedingt selbst anwenden. In diesem Alter zeigt sich eine zunehmende Fähigkeit, abstrakte Begriffe zu verstehen und zu differenzieren. Kinder können alltägliche Gegenstände sicher benennen und beginnen, Bedeutungsnuancen zwischen ähnlichen Begriffen zu erkennen.

Die Sprachfähigkeit in diesem Alter ermöglicht es, Kinder gezielt zu befragen, da sie in der Lage sind, ihre Wortschatzkenntnisse bewusst einzuschätzen und zu artikulieren. Die

Kombination aus gesichertem Grundwortschatz und wachsender abstrakter Sprachkompetenz macht Kinder in diesem Alter zu verlässlichen Informanten für Untersuchungen zum Wortschatz (Schmidlin, 1996).

3.4.2 Dialekt und Standardsprache im kindlichen Spracherwerb

Kinder wachsen ab dem Schulalter oft zweisprachig in Bezug auf Varietäten der gleichen Sprache auf. Im Alltag wird häufig ein Dialekt gesprochen, während in den schulischen Kontexten das Standarddeutsch dominiert. Diese funktionale Trennung führt dazu, dass Dialekt primär mündlich verwendet wird, während die Hochsprache für formale und schriftliche Aufgaben genutzt wird.

Für den Wortschatz bedeutet dies, dass Kinder bestimmte dialektale Wörter im Alltag kennen, diese aber im schulischen Kontext durch Standardbegriffe ersetzen müssen. Dies beeinflusst die Wortschatzstruktur. Dialektale Wörter können zurückgehen, während standardsprachliche Wörter verbreiteter werden (Siebenhaar & Wyler, 1997).

3.4.3 Einfluss von Familie, Schule und Medien auf den Wortschatz

Der kindliche Wortschatz wird wesentlich durch das Umfeld und Medien geprägt. Im familiären Kontext beeinflusst der Sprachgebrauch von nahestehenden Familienmitgliedern wie Eltern, ältere Geschwister oder evtl. Grosseltern die Kenntnis bestimmter Wörter. Kinder übernehmen häufig Begriffe, die im direkten Umfeld verwendet werden, wodurch regionale oder generationenspezifische Unterschiede im Wortschatz entstehen

Medien wie Fernseher, YouTube oder Computerspiele erweitern zudem den Wortschatz um Begriffe, die in der Familie oder Schule selten vorkommen. Gleichzeitig lässt sich ein Rückgang regionaler Begriffe beobachten, da standardisierte und medienvermittelte Wörter dominanter werden. Die Verbindung von familiären, schulischen und medialen Einflüssen erklärt, warum Kinder bestimmte Wörter kennen, während andere unbekannt bleiben (Becker-Mrotzek et al., 2023).

Untersuchung

4.1 Methodik

Das Ziel der Arbeit ist es, die sprachliche Entwicklung des Zürcher Unterländer Dialekts in den letzten Jahrzehnten zu erfassen und zu analysieren. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, inwiefern sich der aktive und passive Wortschatz der regionalen Mundart über verschiedene Generationen hinweg verändert hat. Ein besonderes Augenmerk liegt auf möglichen Verschiebungen im Wortgebrauch sowie auf dem Verschwinden oder Ersetzen älterer Begriffe.

Zur Datenerhebung wurde eine Umfrage konzipiert, die aus zwei Teilen bestand. Der erste Teil zielt auf die Erfassung des aktiven Wortschatzes ab und arbeitet mit Lückentexten, die durch unterstützende Bilder ergänzt wurden. Diese Vorgehensweise wurde gewählt, um möglichst spontane und authentische Dialektverwendungen zu ermöglichen und den Einfluss hochdeutscher Vorgaben gering zu halten.

Der zweite Teil der Umfrage diente der Erfassung des passiven Wortschatzes. Die Teilnehmenden wurden gebeten anzugeben, ob sie bestimmte Dialektwörter zu den vorherigen Lücken aktiv verwenden, nur kennen oder noch nie gehört haben. Dieses geschlossene Antwortformat erlaubte eine systematische quantitative Auswertung und ergänzte die offenen Daten des ersten Teils um eine andere Perspektive auf den Dialektwortschatz.

Die Zielgruppe umfasste Bewohnerinnen und Bewohner des Zürcher Unterland und umfasste dabei Personen im Alter zwischen 9 und 90 Jahren. Durch die bewusste Einbeziehung mehrerer Altersgruppen konnte ein breites Generationenspektrum abgebildet werden, was einen Vergleich zwischen jüngeren und älteren Personen ermöglicht. Die Befragung wurde überwiegend online mittels Microsoft Forms durchgeführt, ergänzt wurden diese Antworten mit persönlicher Befragung der Kleinsten auf dem Papierfragebogen.

Die Auswertung der Umfrage erfolgte in mehreren Schritten. Die offenen Antworten aus dem ersten Teil der Umfrage wiesen erwartungsgemäss eine hohe orthografische und somit auch lautliche Varianz auf, da es keine weit verbreitete standardisierte Schreibweise im Dialekt gibt. Da der Fokus der Untersuchung auf der lexikalischen Auswahl und nicht auf den feinen orthografischen Unterschieden liegt, wurden diese Antworten im Rahmen der Analyse auf eine einheitliche Standardschreibweise normalisiert. Unterschiedliche Schreibvarianten desselben Worts wurden dabei zusammengeführt, sofern sie eindeutig dieselbe Bedeutung trugen. So wurde beispielsweise *Summervogel*, *Summerfogel* und *Sommervogel* zu *Summervogel* zusammengefasst. Zudem wurden einzelne Kommentare zu Wörtern angeschaut, dann aber grösstenteils wieder gelöscht, da sie für die Auswertung keine Relevanz hatten. Gleichermassen ging

man mit Antworten vor, die nicht passend waren. Sie wurden zur Kenntnis genommen, dann aber ausgeklammert. Zur einfacheren Beschreibung der Resultate wurden die Personen in vier Altersgruppe aufgeteilt. Diese sind in der untenstehenden Abbildung ersichtlich.

Altersgruppe	Prozentanteil
9-28	8.22%
29-48	35.88%
49-68	34.57%
69-88	21.32%

Abbildung 5 Altersgruppen

Die Originalantworten der Teilnehmenden blieben vollständig erhalten und sind in der Excelta-
belle im Anhang sichtbar. Die Anpassung diente ausschliesslich der übersichtlichen Darstellung
sowie der quantitativen Analyse der Daten.

4.2 Resultate

4.2.1 Verben

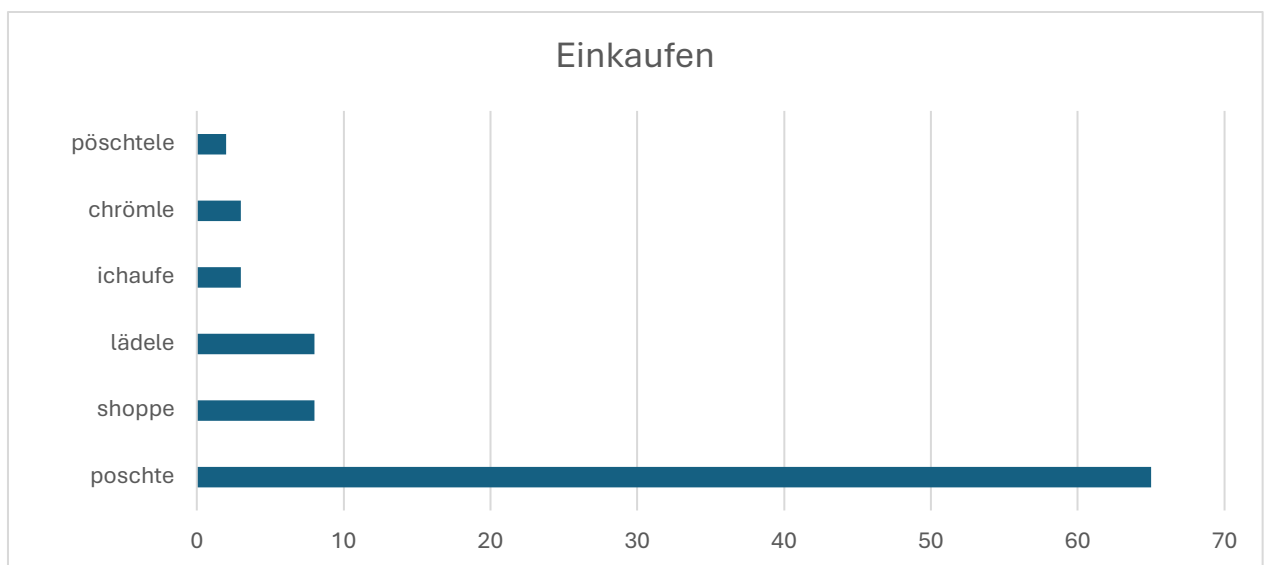


Abbildung 6 einkaufen

Beim Bedeutungsfeld einkaufen zeigt sich deutlich, dass Wort *poschte* von den Befragten am häufigsten genannt wurde. Im Schweizerischen Idiotikon wird *poschte* im Nachtrag zum Band 1 (Band 17) ausdrücklich mit der Bedeutung einkaufen belegt. Gleichzeitig weist Band 4 (S. 1797) eine weiter gefasste Bedeutung aus, nämlich Botendienste besorgen oder mehr scherzhaft Verschiedenes hin und her berichten oder tragen. Die Verwendung im Sinne von einkaufen lässt sich somit als Bedeutungsverengung



Abbildung 7 poschte

interpretieren. Im zweiten Teil kann man deutlich sehen, dass dieses Wort auch am bekanntesten ist.

Nebst *poschte* treten mit *lädele* und *pöschtele* zudem die typisch schweizerdeutschen verbalen -elen Bildungen auf. Das Verb *lädele* lässt sich auf den Begriff *Lädeler* zurückführen, der im Schweizerischen Idiotikon als Inhaber eines kleinen Kramladens belegt ist (Bd. 3, S. 1071). In der vorliegenden Umfrage wurde *lädele* entsprechend synonym zu *chrömle*

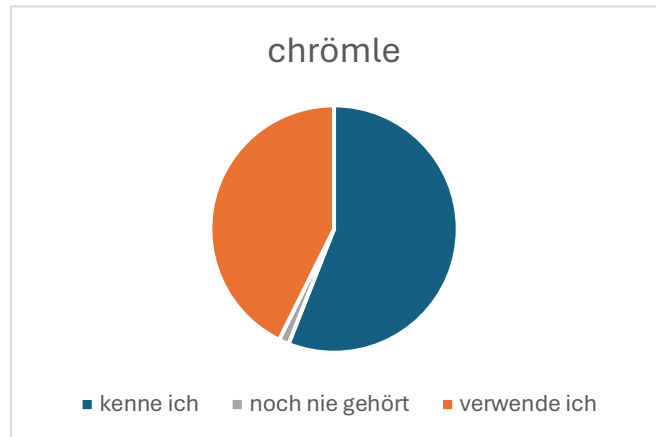


Abbildung 8 chrömle

verwendet, welches ebenfalls dreimal genannt wurde. Wenn man jedoch auf den zweiten Teil schaut, wird sichtbar, dass *chrömle* viel bekannter ist, aber wahrscheinlich nicht präsent im aktiven Wortschatz vorhanden ist.

Ebenfalls vertreten ist das aus dem Englischen entlehnte Verb *shoppe*. Ein Kommentar eines Teilnehmers deutete dabei auf eine Differenzierung hin: *Shoppe* werde eher für den Kleiderkauf verwendet, während *poschte* mit dem Einkauf von Lebensmitteln assoziiert sei. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Umfrage als visuelle

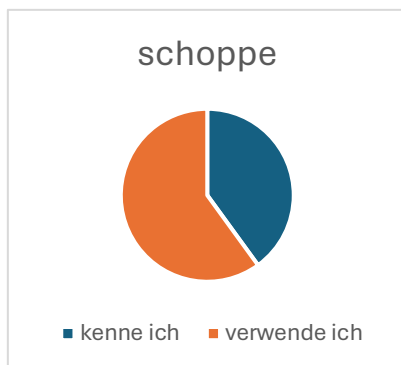


Abbildung 9 shoppe

Unterstützung Einkaufstaschen zeigte, welche möglicherweise eher an Kleidereinkäufe erinnerten. Im zweiten Teil wurde es auch als sehr bekannt beurteilt, es ist aber nicht deutlich, in welchen Kontexten diese verwendet werden. Auffällig ist zudem, dass lediglich drei Personen aus verschiedenen Altersgruppen das standarddeutsche Verb *einkaufen* angeben.

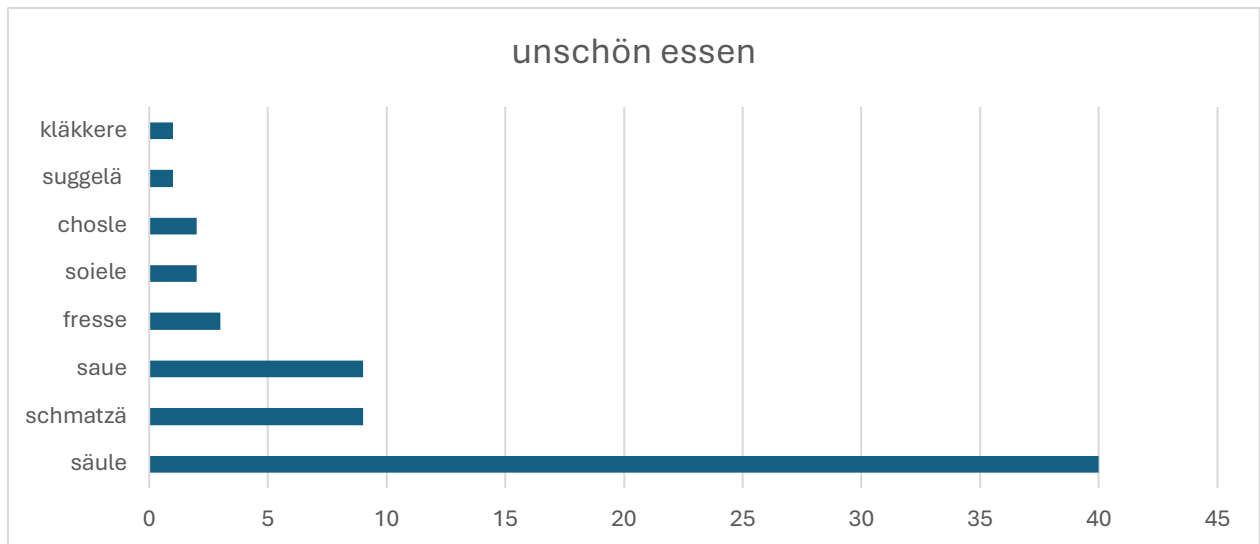


Abbildung 10 *unschön essen*

Beim Bedeutungsfeld *unschön essen* gaben viele Befragte die Verben *säule*, *soiele* oder *sauen* an. Diese Ausdrücke beziehen sich semantisch auf das Schwein (*Sau*) und dessen als ungeordnet wahrgenommenes Fressverhalten. Die Übertragung dieses Verhaltens auf den Menschen ist im Dialekt gängig und entspricht der im Idiotikon belegten Bedeutungsentwicklung.

Daneben wurde auch das Verb *fresse* genannt, das ursprünglich die Nahrungsaufnahme von Tieren bezeichnet, im übertragenen Gebrauch jedoch ebenfalls auf Menschen angewendet wird. Eine weitere häufige Nennung war *schmatze*, womit weniger das Chaos, sondern vielmehr die Geräuschhaftigkeit des Essens betont wird.

Neu in der Erhebung war das Verb *suggelä*, das gemäss Schweizerischen Idiotikon (Band 7, S. 520) die Bedeutung mit Flüssigkeiten Unordnung machen oder unordentlich essen hat. Ebenfalls erstmals genannt wurde *chosle*, welches laut Idiotikon (Bd. 3, S.526) allgemein für einen unordentlichen Umgang mit Dingen, unter anderem mit Essen, verwendet wird.

Darüber hinaus wurden zwei feste Redenwendungen angegeben, die unschönes Essen bildhaft mit einem Vergleich beschreiben: *Wiä e Sau ässe* sowie *ässe wiä en Buur*. Beide Ausdrücke greifen stereotypische Vorstellungen auf und verdeutlichen die Bildhaftigkeit des Dialektwortschatzes.

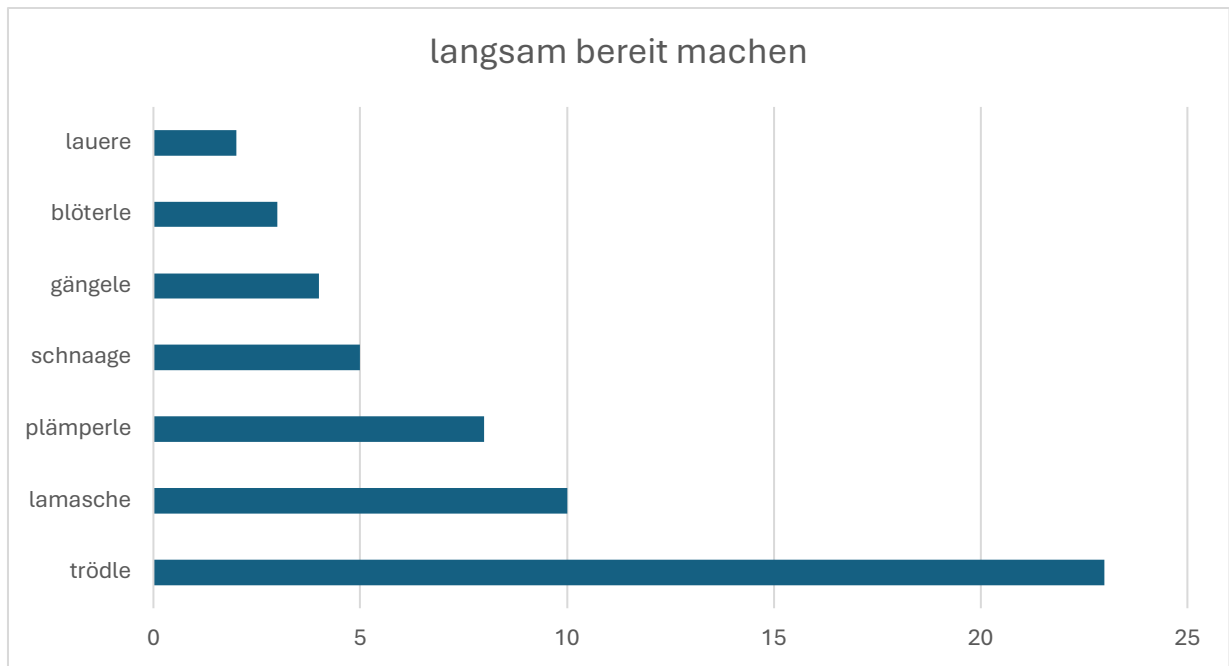


Abbildung 11 langsam bereit machen

Im Bedeutungsfeld langsamen bereit wurde am häufigsten das Verb *trödle* genannt. Dieses wird im Schweizerischen Idiotikon (Bd. 14, S.340) unter anderem mit langsam gehen, fortziehen oder gleichsam sich drehen beschrieben und steht der Standardsprache am nächsten.

An zweiter Stelle kommt *lamasche*, abgeleitet vom Substantiv *Lamaschi*, welches im Idiotikon als fauler oder langsamer Mensch definiert wird (Bd. 1, S. 467). Das Verb bezeichnet entsprechend ein langsames, träges Verhalten. Im zweiten Teil wurde es sogar noch von mehr Personen verstanden.

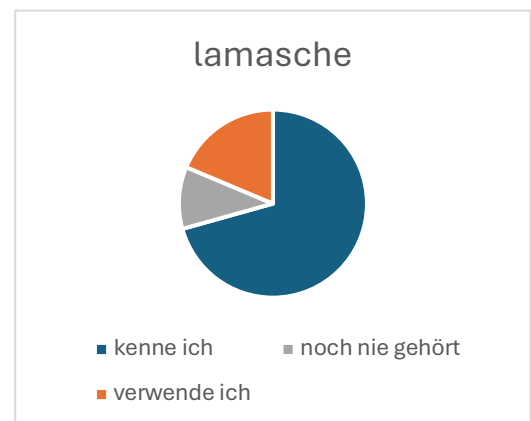


Abbildung 12 lamasche

Ebenfalls mehrfach genannt wurde *plämperle*, das gemäss Idiotikon (Bd. 5, S. 102) mit müssig und zwecklos herumschlendern, faulenzten, langsam oder träge arbeiten umschrieben wird. Interessant hierbei ist, dass es dann im zweiten Teil das bekannteste Wort war. Das Verb *schnaage* schliesslich, laut Idiotikon (Bd. 9, S. 1169) eigentlich schnattern, wurde im Kontext des langsamen Bereitmachens offenbar im Sinne von Ablenkung durch Reden interpretiert. Spannend ist zudem das Wort *blöterle*, welches sporadisch genannt wurde, jedoch im Beurteilungsteil sehr bekannt eingeschätzt wurde.

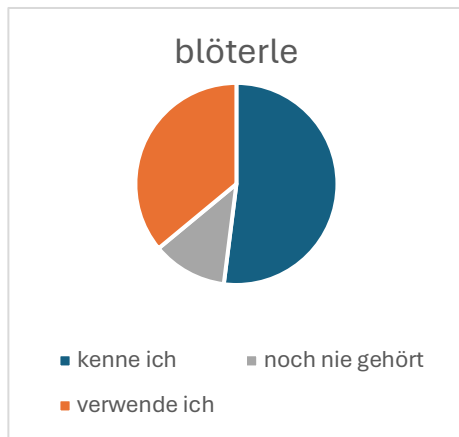


Abbildung 14 blöterle

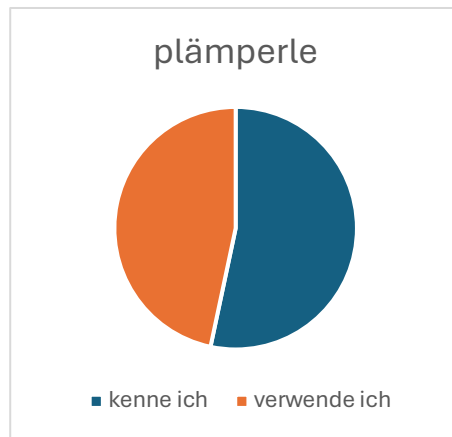


Abbildung 13 plämperle

4.2.2 Adjektive

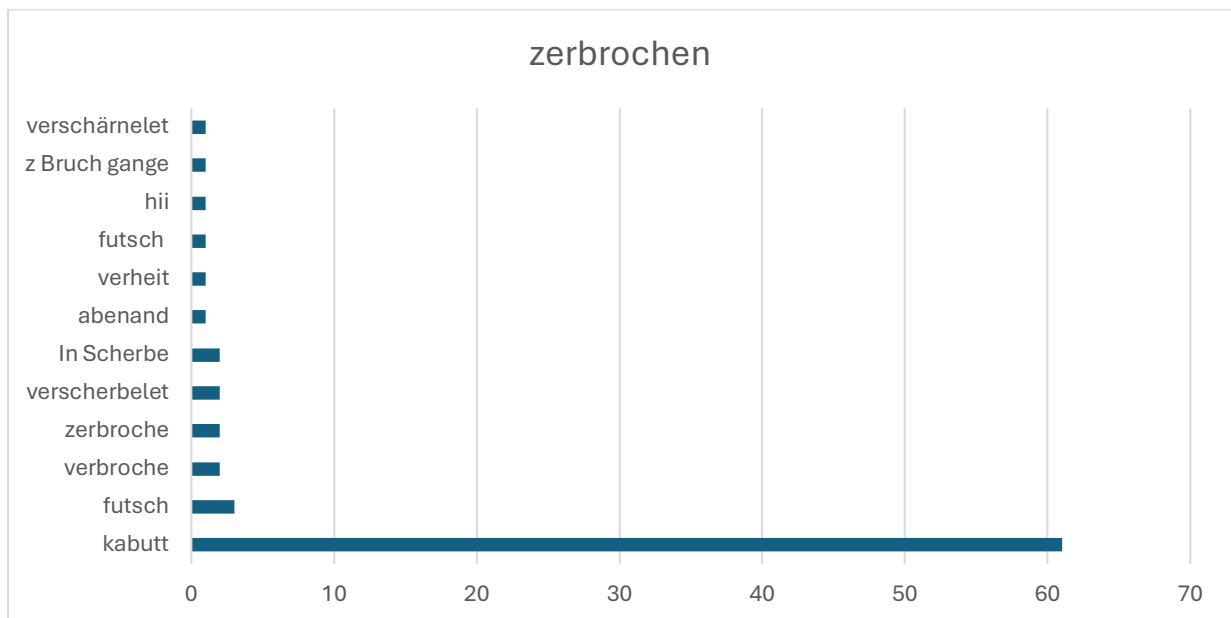


Abbildung 15 zerbrochen

Bei Beschreibung der zerbrochenen Vase wurde von einer klaren Mehrheit *kabutt/kaputt* verwendet. Gemäss dem Schweizerischen Idiotikon (Bd. 3, S. 402) bedeutet kaputt allgemein zu Grunde gerichtet und wird im Dialekt wie auch in der Standardsprache breit verwendet. Die hohe Nennungszahl deutet darauf hin, dass es sich um ein sehr etabliertes und generationenübergreifend gebräuchliches Wort handelt.

Neben kaputt wurden vereinzelt auch Umschreibungen wie *futsch*, *in Scherbe*, *verheit* oder ähnliche Varianten genannt. Diese beziehen sich stärker auf den konkreten Zustand der Vase und beschreiben den Schaden bildhaft. Im Vergleich blieben diese Ausdrücke jedoch in der Minderheit.

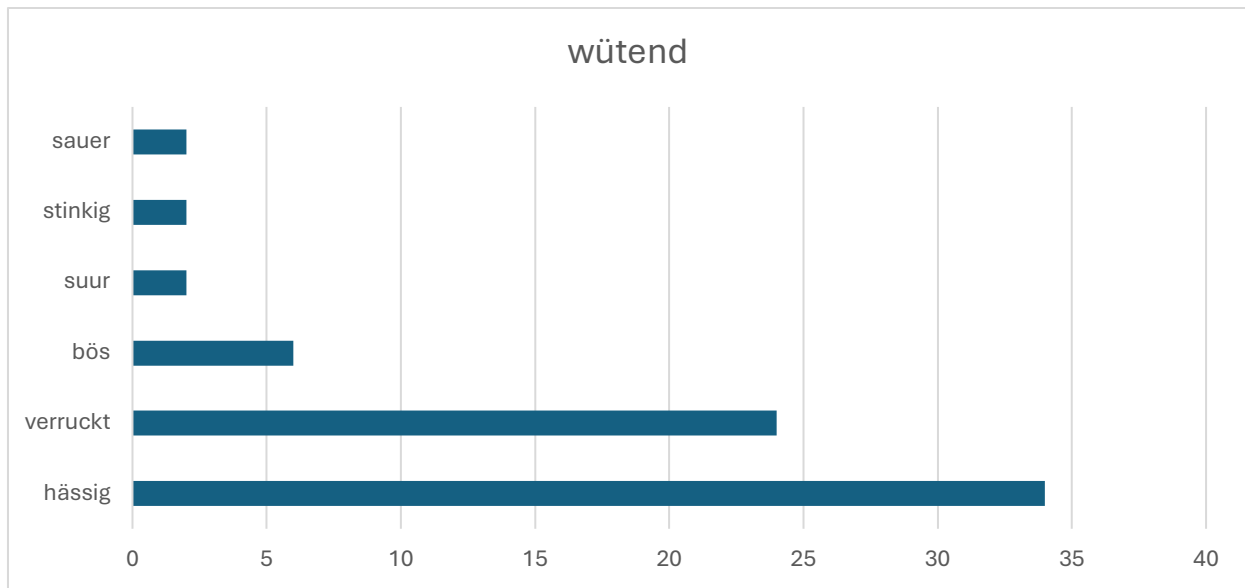


Abbildung 16 wütend

Bei der Beschreibung des emotionalen Zustandes von Wut wurde am häufigsten das Wort *hässig* genannt. Gemäss dem Schweizerischen Idiotikon (Bd. 2, 1672) bedeutet *hässig* unter anderem gehässig oder unverträglich und ist im Schweizerdeutschen ein weit verbreiteter Ausdruck für Ärger.

An zweiter Stelle wurde *verrückt* genannt. In der heutigen Standardsprache wird dieses Wort meist nicht zur Beschreibung von Ärger verwendet. Laut Idiotikon (Bd. 6, S. 859) bezeichnete *verrückt* ursprünglich unter anderem einen Zustand religiöser Ekstase oder Entrüstung. Die Verwendung im Sinne von wütend oder sehr verärgert kann daher als Beispiel für einen Bedeutungswandel verstanden werden, bei dem sich die ursprüngliche Bedeutung im Laufe der Zeit verschoben und erweitert hat.

Auffällig ist zudem, dass in populären Dialektsammlungen wie dem Züri-Slängikon deutlich mehr Varianten für diesen Gefühlszustand aufgeführt sind, etwas *gallig* oder *gnietig*, die in der Umfrage gar nicht genannt wurden, und wie im zweiten Teil ersichtlich auch nicht sehr bekannt sind verglichen mit den anderen Wörtern.

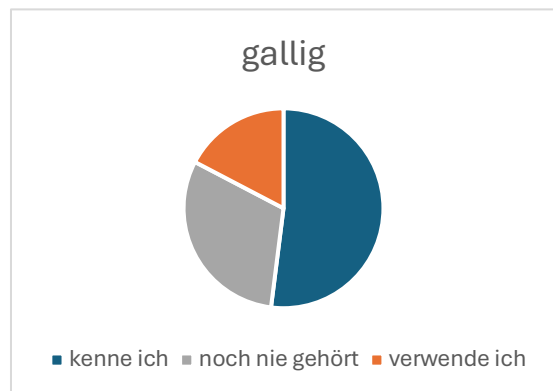


Abbildung 17 gallig

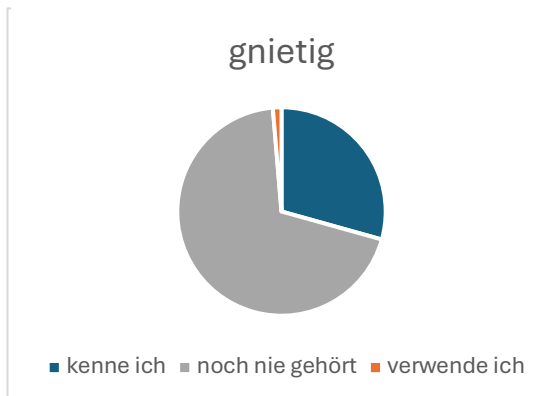


Abbildung 18 gnietig

Des Weiteren fällt auf, dass das Wort *sauer*, welches der Standardsprache am nächsten ist, im zweiten Teil zwar als sehr bekannt eingestuft wurde, es jedoch nur einzelne Personen genutzt haben. Die dialektalen Entsprechungen scheinen hier stärker zu sein.

Einzelne Befragte nannten zudem *truurig*. Diese Antworten wurden ausgeblendet, da *traurig* einen andern Gefühlszustand bezeichnet und nicht dem abgefragten Gefühl von Ärger entspricht.

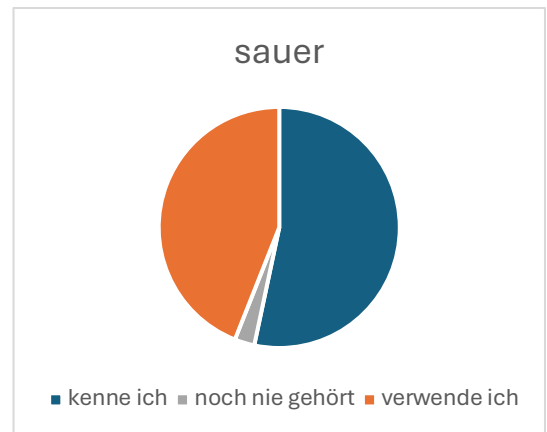


Abbildung 19 sauer

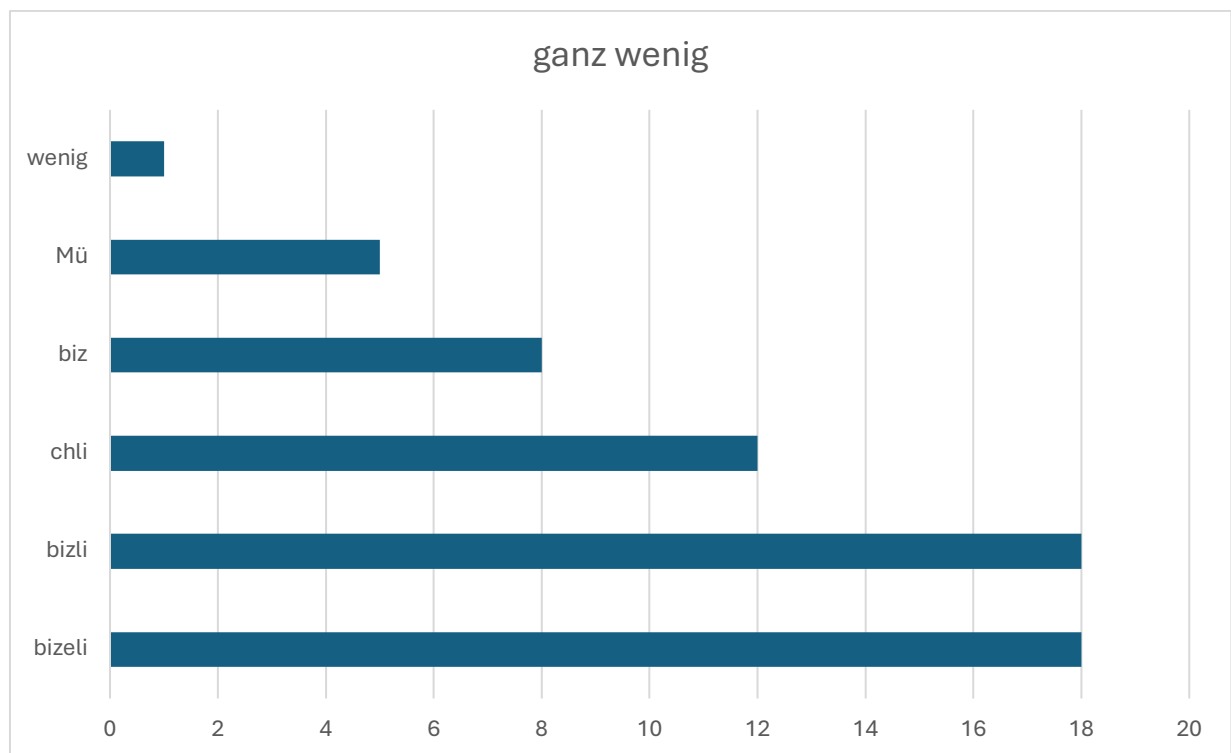


Abbildung 20 ganz wenig

Bei der Kategorie ganz wenig wurden zusammengefasst die beiden Varianten von *bizeli* und *bizli* am häufigsten genannt. Dennoch gaben auch viele Befragte das Wort *chli* an, was darauf hinweist, dass beide Ausdrücke im aktiven Wortschatz fest verankert sind. Antworten wie *Prise*, wurden bei der Auswertung ausgeschlossen, da dieses Wort zwar im Zusammenhang mit Salz sinnvoll ist, aber nicht allgemein für die Bedeutung sehr wenig verwendet werden kann. Vereinzelt wurde zudem *Müü*

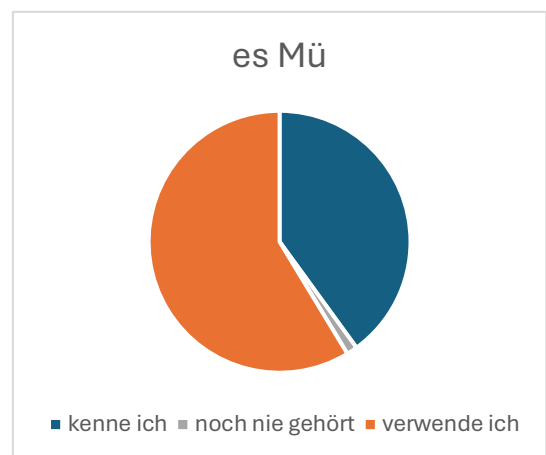
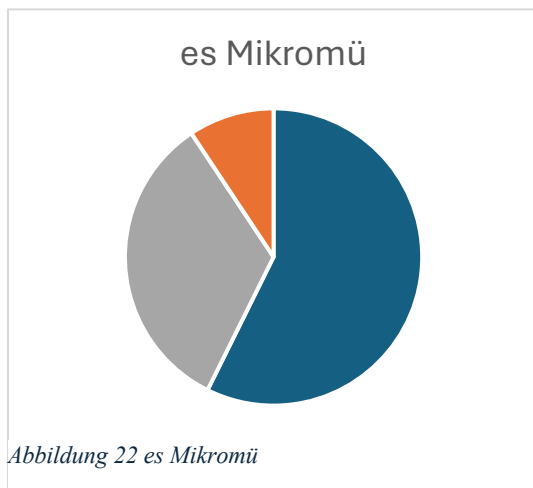
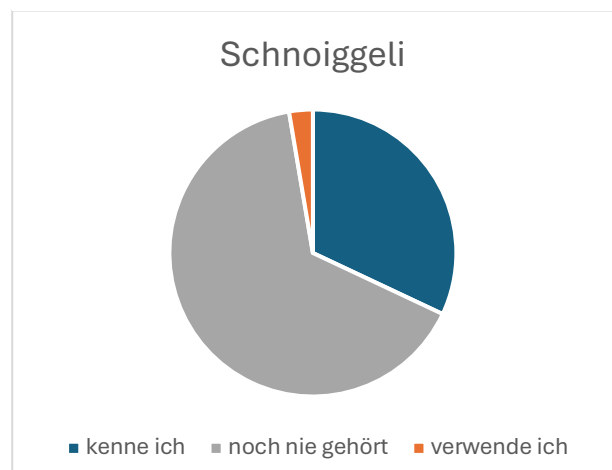
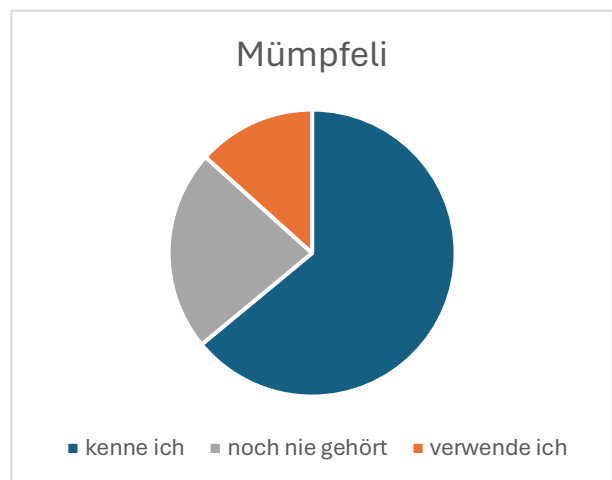
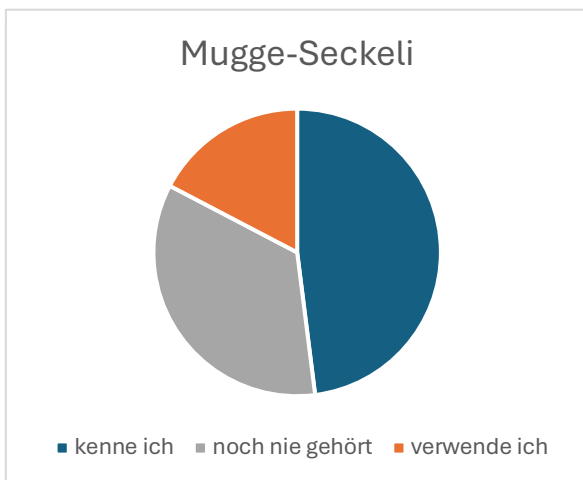


Abbildung 21 es Mü

genannt. Auffällig ist hierbei der Vergleich zwischen den beiden Umfrageteilen. Im zweiten Teil gab fast jeder an, das Wort zu nutzen oder zu kennen, während es im ersten, offenen Teil nur von wenigen spontan genannt wurde. Dies deutete darauf hin, dass *Müü* zwar vielen geläufig ist, jedoch nicht zu den bevorzugten Begriffen im Sprachgebrauch gehört. Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei *bitzeli*, das im zweiten Teil ebenfalls als häufig verwendetes Wort eingeschätzt wurde, was die Ergebnisse des ersten Teils bestätigt.



Die vielen kreativen Wortbildungen des Züri-Slängikons wie *Mirkomü*, *Mümpfeli* oder *Mugge-Seckeli* erwiesen sich bei den Befragten als weitergehend unbekannt. Nur wenige gaben an, diese Varianten aktiv zu nutzen. Besonders auffällig ist *Schnoiggeli*, welches vom Verb *schnoigge* (naschen) abgeleitet ist und gut erschliessbar wäre, jedoch von den Teilnehmenden am seltensten bekannt oder gar verwendet wurde.



4.2.3 Alltagsbegriffe

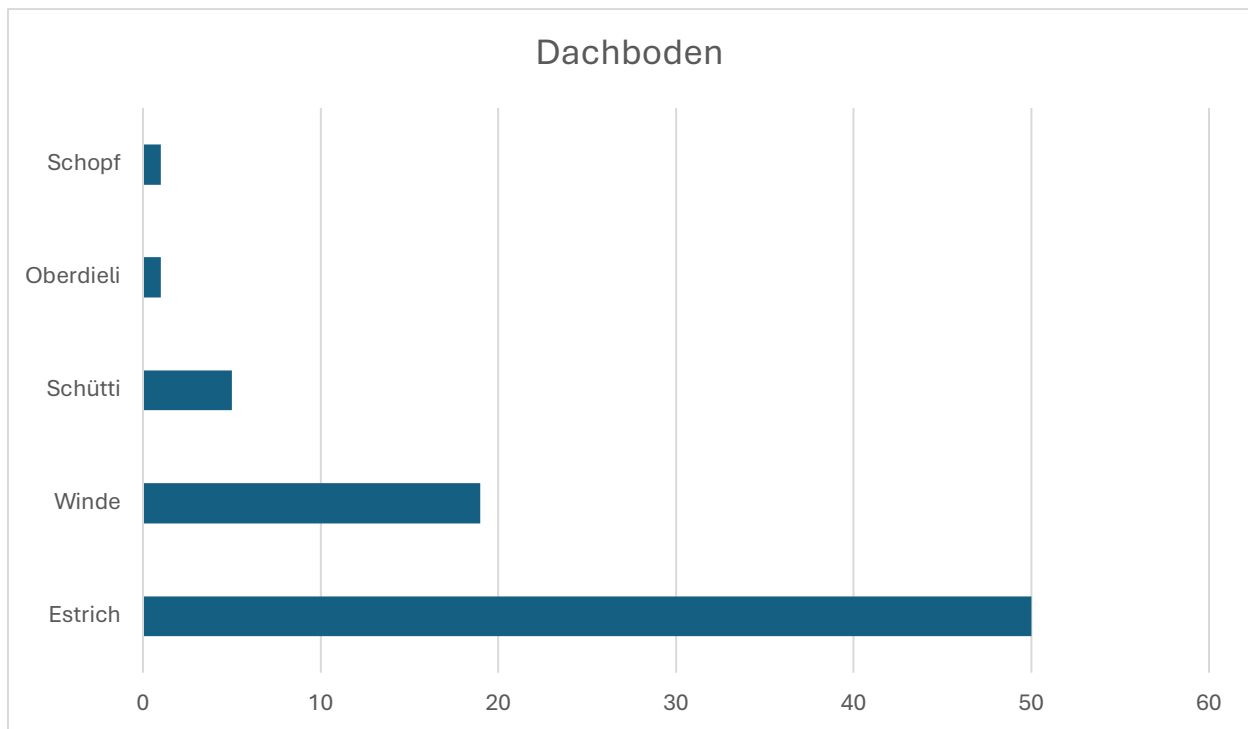


Abbildung 27 Dachboden

Beim Begriff Dachboden zeigt sich ein klares Bild: *Estrich* wurde von einer deutlichen Mehrheit der Befragten genannt und stellt damit die dominante Bezeichnung in allen Altersgruppen dar. Dieses Ergebnis weist darauf hin, dass *Estrich* im Zürcher Unterland als allgemein gebräuchlicher und generationenübergreifend etablierter Begriff gelten kann.

Die Variante *Winde* wurde hingegen vorwiegend von älteren Teilnehmenden verwendet. Erste Nennungen treten ab einem Alter von etwa 35 Jahren auf, ab 69 Jahren nimmt die Verwendung deutlich zu. Der Altersdurchschnitt der Personen, die *Winde* angaben, liegt bei rund 46 Jahren, was auf eine stärkere Verankerung dieses Begriffs in älteren Generationen hindeutet.

Schütüti weist einen nochmals höheren Altersdurchschnitt von 51 Jahre auf und wurde deutlich seltener genannt, vor allem in der letzten Alterskategorie. Die Bezeichnungen *Schopf* und *Oberdieli* wurden lediglich einzeln genannt und spielen im untersuchten Sprachraum offenbar keine grosse Rolle.

Insgesamt zeigt sich beim Wortfeld Dachboden ein klarer generationenabhängiger Wandel: Während *Estrich* als dominanter, stabiler Begriff fungiert, erscheinen *Winde* und insbesondere *Schütüti* als zunehmend randständig und vor allem im Wortschatz älterer Sprecherinnen und Sprecher verankert.

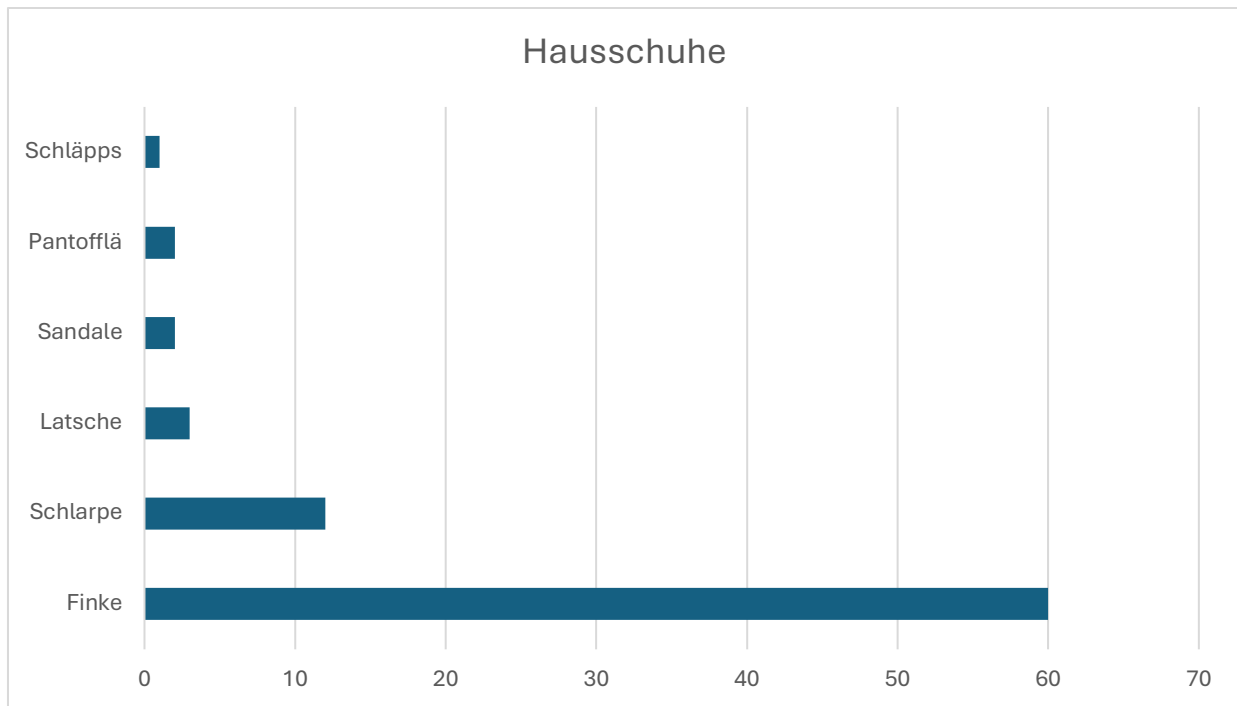


Abbildung 28 Hausschuhe

Im Wortfeld Hausschuhe zeigt sich eine sehr klare Dominanz der Bezeichnung *Finke*, die von der grossen Mehrheit der Befragten verwendet wurde. Dieser Befund unterstreicht die starke Etablierung des Wortes im Zürcher Unterland. Interessant ist dabei der sprachhistorische Hintergrund: Gemäss dem Schweizerischen Idiotikon bezeichnete *Finke* ursprünglich eine aus Wolle gestrickte oder aus Leinwand gefertigte Socke, die unter oder über dem Strumpf getragen wurde (Idiotikon, Bd. 1, S. 869–870). Die heutige Verwendung für Hausschuhe lässt sich somit als Bedeutungswandel verstehen, bei dem sich der Referenzbereich des Wortes im Laufe der Zeit verschoben hat.

An zweiter Stelle wurde *Schlarpe* genannt und daneben die sehr ähnliche Variante *Schläpps*. Beide Bezeichnungen verweisen semantisch auf das lockere, oft schlurfende Tragen der Schuhe und stehen in engem Zusammenhang mit Verben wie *schlärpen* oder *schlappen*. Die lautliche Nähe und die vergleichbare Bedeutung legen nahe, dass es sich hierbei um regionale Varianten desselben Wortfeldes handelt.

Die Bezeichnung *Latsche* wurde nur vereinzelt angegeben. Sie leitet sich vom Verb *latschen* ab und verweist stärker auf die Art der Fortbewegung als auf das Fussbekleidungsstück selbst. Auffällig ist schliesslich, dass lediglich zwei Personen aus der dritten Altersgruppe die standarddeutsche Bezeichnung *Pantoffle* verwendeten.

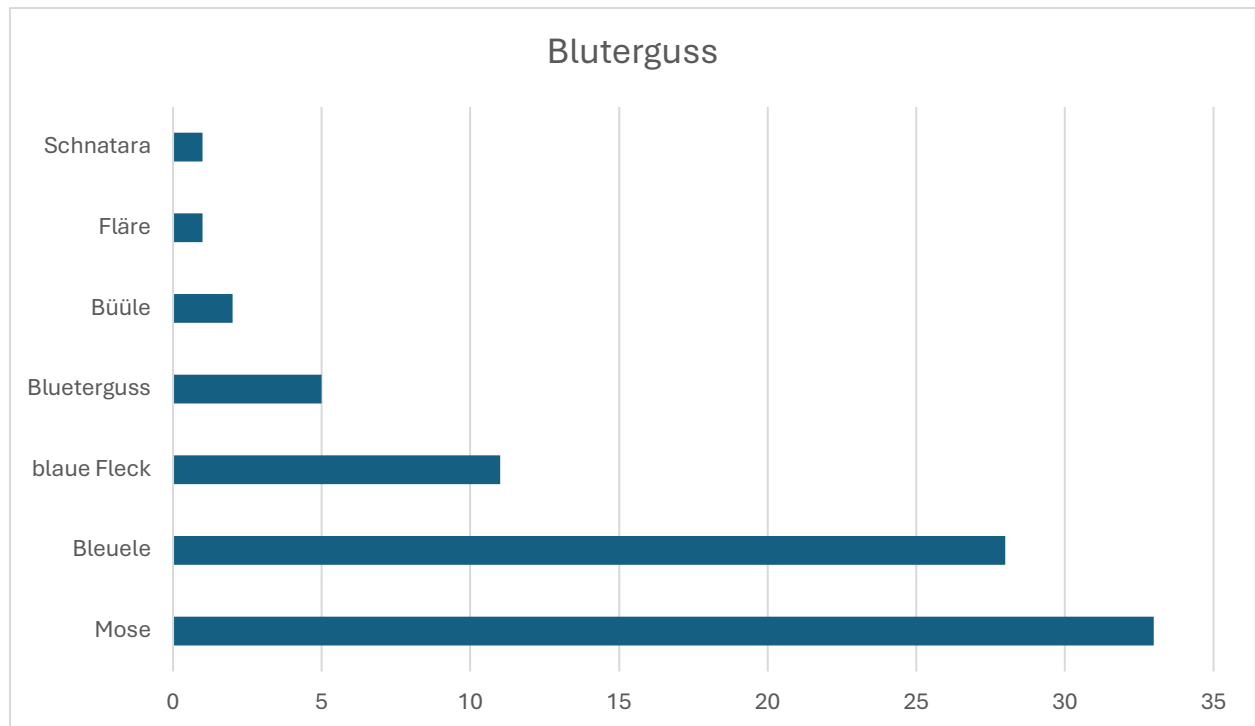


Abbildung 29 Bluterguss

Beim Begriff Bluterguss wurde am häufigsten das Wort *Mose* genannt, was so viel wie Fleck oder Makel bedeutet (Idiotikon, Bd. 4, S. 434). Auffällig ist dabei, dass dieses Wort von mehreren Befragten direkt mit der typischen bläulichen Verfärbung der Haut in Verbindung gebracht wurde und das Adjektiv blau ergänzend danebenstand. Auch die danach am zweithäufigsten genannten Varianten *Bleuele* sowie *blaue Fleck* beziehen sich klar auf die sichtbare Farbe eines Blutergusses und verdeutlichen, dass die visuelle Erscheinung für die Benennung zentral ist.

Ebenfalls mehrfach wurde *Büüle* angegeben. Gemäss dem Schweizerischen Idiotikon bezeichnet *Büüle* eine Beule als Erhöhung oder Schwellung am menschlichen Körper (Bd. 4, S. 1186). Die Verwendung dieses Begriffs zeigt, dass der Fokus hier weniger auf der Verfärbung als vielmehr auf der körperlichen Veränderung durch die Verletzung liegt. In ähnlicher Weise wurden auch *Blueterguss* selbst als Bezeichnung für den Zustand des Körpers nach einer Verletzung verwendet.

Die Varianten *Fläre* und *Schnatara* traten nur vereinzelt auf und scheinen im heutigen Sprachgebrauch deutlich weniger verbreitet zu sein. Insgesamt zeigt sich, dass sich die gängigen Bezeichnungen entweder an der sichtbaren Farbe oder an der tastbaren Schwellung orientieren, während seltenere Begriffe zunehmend aus dem aktiven Wortschatz verschwinden.

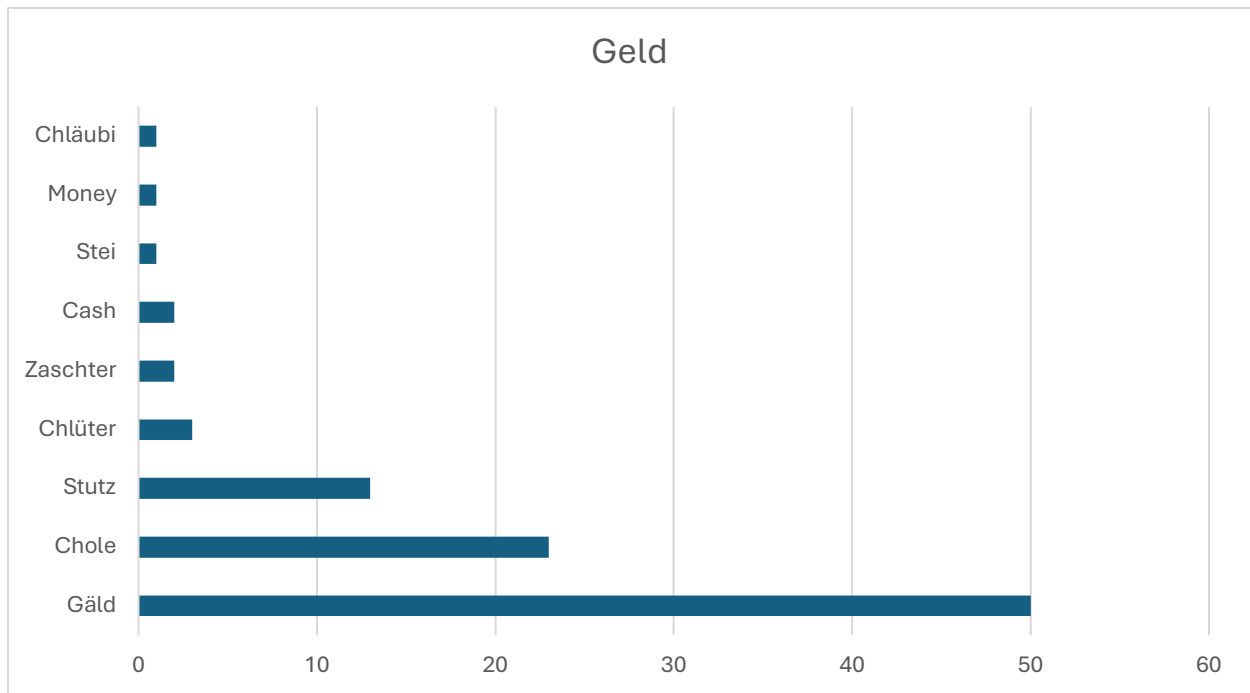


Abbildung 30 Geld

Im Wortfeld Geld zeigt sich eine starke Durchmischung von dialektalen, standardsprachlichen und fremdsprachlichen Einflüssen. Auffällig ist zunächst, dass das hochdeutsche Wort Geld von sehr vielen Befragten direkt übernommen wurde. Dies deutet darauf hin, dass sich in diesem semantischen Bereich die Standardsprache stark im alltäglichen Dialektgebrauch etabliert hat.

Als klar häufigste dialektale Variante wurde *Chole* genannt. Die Herkunft dieses Wortes wird meist mit Kohle in Verbindung gebracht, das im Deutschen metaphorisch für Geld verwendet wird. Die genaue Verbindung liegt in der bildhaften Übertragung eines wertvollen, handelbaren Rohstoffs auf Geld als Tauschmittel. Auch *Stutz*, eine weitere verbreitete Bezeichnung, wurde mehrfach genannt und zählt damit ebenfalls zum festen Bestandteil des aktiven Wortschatzes, was sich auch durch die grosse Bekanntheit im zweiten Teil widerspiegelt.

Daneben traten vereinzelt englische Lehnwörter wie *Cash* und *Money* auf. Diese blieben jedoch

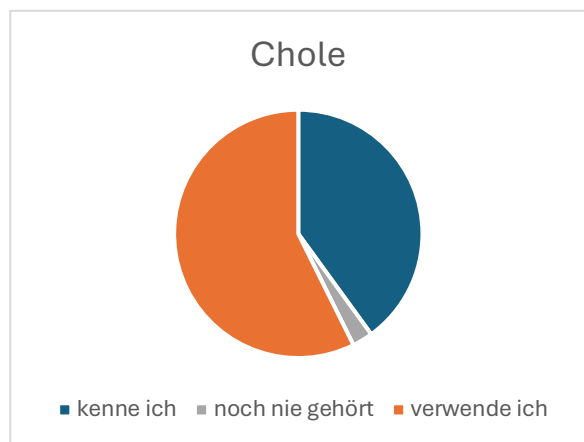


Abbildung 31 Chole

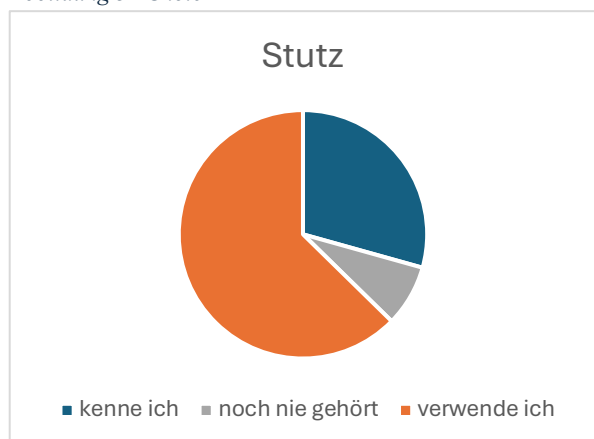


Abbildung 32 Stutz

klar in der Minderheit und wurden von jüngeren und älteren Sprecherinnen und Sprechern gleichermaßen verwendet.

Interessant ist der Vergleich zwischen aktivem und passivem Wortschatz: *Zaschter* wurde im zweiten Teil der Umfrage von etwas $\frac{3}{4}$ der Befragten als bekannt oder verwendet eingestuft, im ersten Teil jedoch kaum aktiv genannt.

Besonders auffällig ist das Wort *Batze*. Obwohl es im zweiten Teil der Umfrage als sehr verbreitet und bekannt eingeschätzt wurde, tauchte es im ersten Teil gar nicht auf. Dies deutet darauf hin, dass *Batze* zwar zum passiven Wortschatz vieler Sprecherinnen und Sprecher gehört, im spontanen Sprachgebrauch jedoch kaum mehr verwendet wird. *Chole* hingegen erwies sich sowohl im ersten als auch im zweiten Teil als die bekannteste und aktivste Bezeichnung und nimmt damit eine dominante Stellung im heutigen Dialektwortschatz ein.

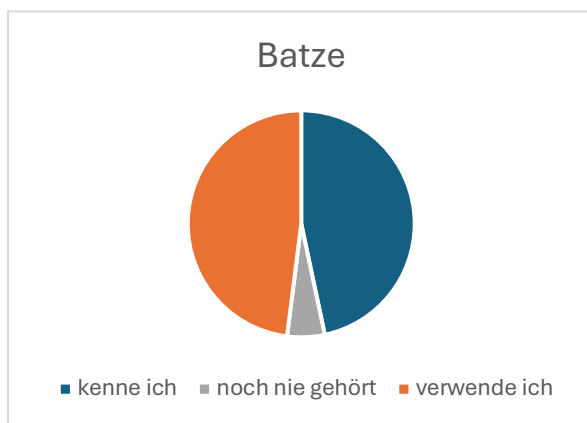


Abbildung 33 Batze

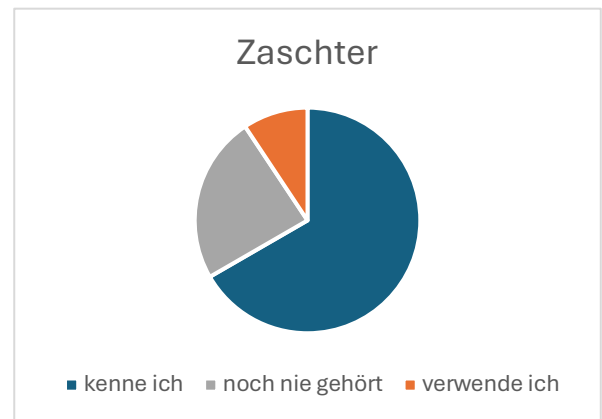


Abbildung 34 Zaschter

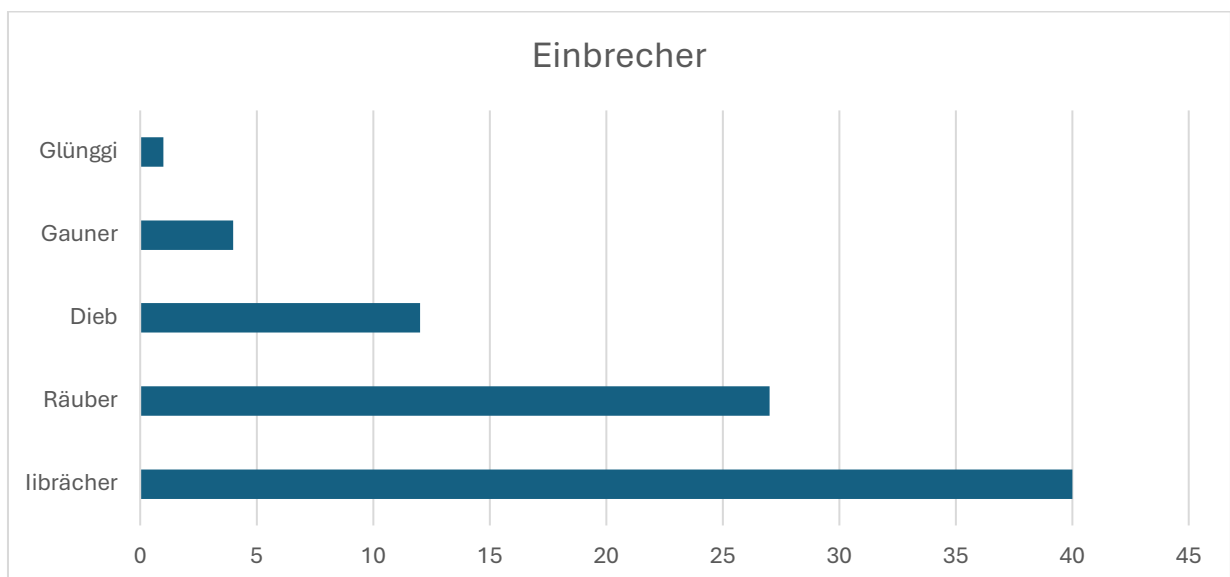


Abbildung 35 Einbrecher

Beim Wortfeld Einbrecher zeigt sich deutlich der Einfluss der Standardsprache. Eine klare Mehrheit der Befragten verwendete direkt das hochdeutsche Wort *librächer*, was darauf

hindeutet, dass dieses im Dialektgebrauch weitgehend etabliert ist. Ähnlich verhält es sich mit den Bezeichnungen Dieb und Räuber, die nahe bei Einbrecher liegen und ebenfalls häufig genannt wurden.

Eigenständige dialektale Varianten traten hingegen sehr selten. Es wurden dabei nur noch *Gauner* und *Glünggi* genannt. Diese Begriffe lassen sich als stärker dialektal geprägt einordnen, scheinen jedoch im aktiven Wortschatz nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen. Insgesamt deutet das Ergebnis darauf hin, dass traditionelle Dialektwörter in diesem Bedeutungsfeld zunehmend durch standardsprachliche oder allgemein verständliche Begriffe ersetzt werden.

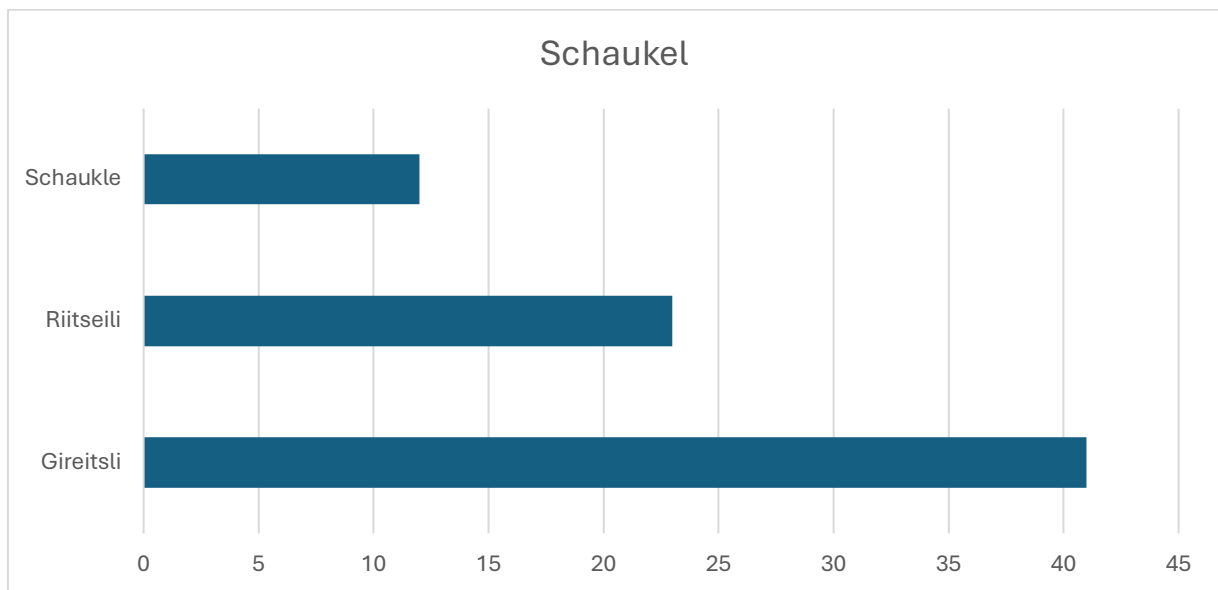


Abbildung 36 Schaukel

Beim Wortfeld Schaukel wurde mit deutlichem Abstand *Gireitsli* am häufigsten genannt. Gemäss dem Schweizerischen Idiotikon bezeichnete dieser Begriff ursprünglich sowohl Brett- als auch Seilschaukeln (Bd. 6, S. 1927) und scheint bis heute im Dialektgebrauch fest verankert zu sein.

Ebenfalls häufig trat *Riitseili* auf. Während dieses Wort gemäss Idiotikon ursprünglich ausschliesslich eine Seilschaukel bezeichnete (Bd. 7, S. 754; um 1911), wird es heute offenbar als Sammelbegriff für unterschiedliche Arten von Schaukeln verwendet. Dies deutet auf eine Bedeutungserweiterung hin, bei der eine ursprünglich spezifische Bezeichnung generalisiert wurde.

Der standardsprachliche Ausdruck *Schauke* wurde hingegen nur vereinzelt genannt und bildet klar die Minderheit. Insgesamt zeigt sich in diesem Wortfeld darum eine hohe Stabilität der dialektalen Bezeichnungen.

4.2.4 Flora und Fauna

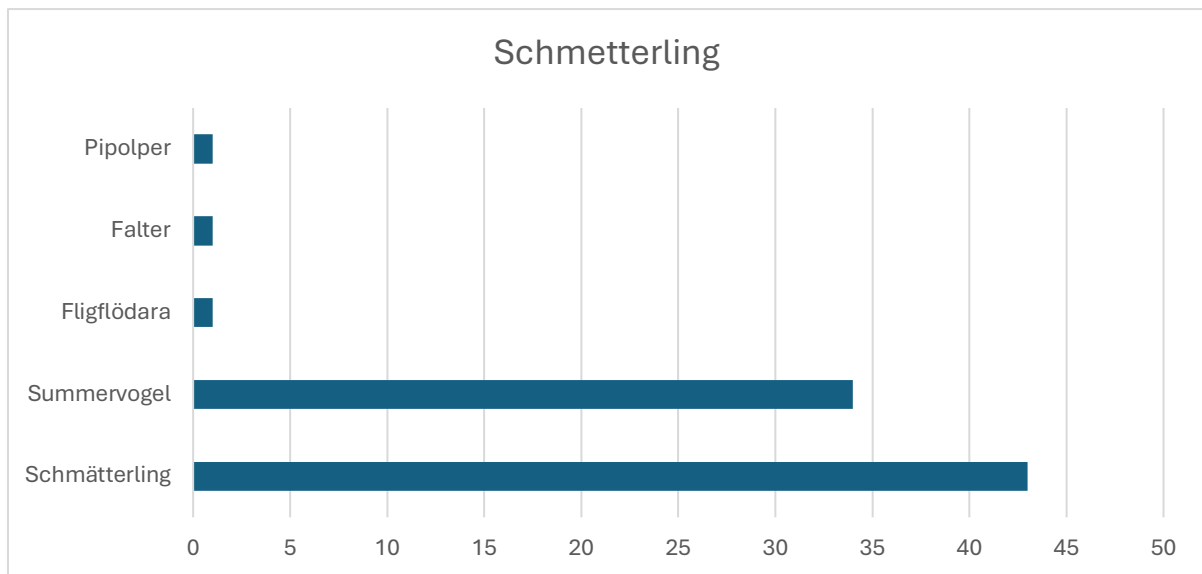


Abbildung 37 Schmetterling

Beim Wort Schmetterling wurde am häufigsten die standardsprachliche Form *Schmäterling* genannt. Dennoch ist mit *Summervogel* weiterhin eine stark vertretene dialektale Variante vorhanden, was auf eine gewisse Stabilität dieses traditionellen Ausdrucks hindeutet. *Falter* trat einmal auf und kann ebenfalls der Standardsprache zugeordnet werden.

Interessant sind einzelne regionale Varianten: *Fligflödara* wurde von einer Person aus Marbach SG angegeben und lässt sich gemäss dem Dialektatlas der Schweiz dem Dialektraum Appenzell Innerrhoden zuordnen. Das Dorf liegt in der Nähe von Appenzell Innerrhoden und kann darum unter Einfluss dieses Dialektraumes stehen. *Pipolper* wurde ebenfalls einmal genannt. Diese Bezeichnung ist regional im Kanton Glarus verbreitet. Die betreffende Person gab an, dass ihre Mutter in Flums, in der Nähe von Glarus, aufgewachsen sei, was auf einen familiär vermittelten dialektalen Einfluss hinweist.

Insgesamt zeigt sich, dass neben der dominierenden Standardsprache vereinzelt regionale und familiär geprägte Dialektformen weitergegeben werden.

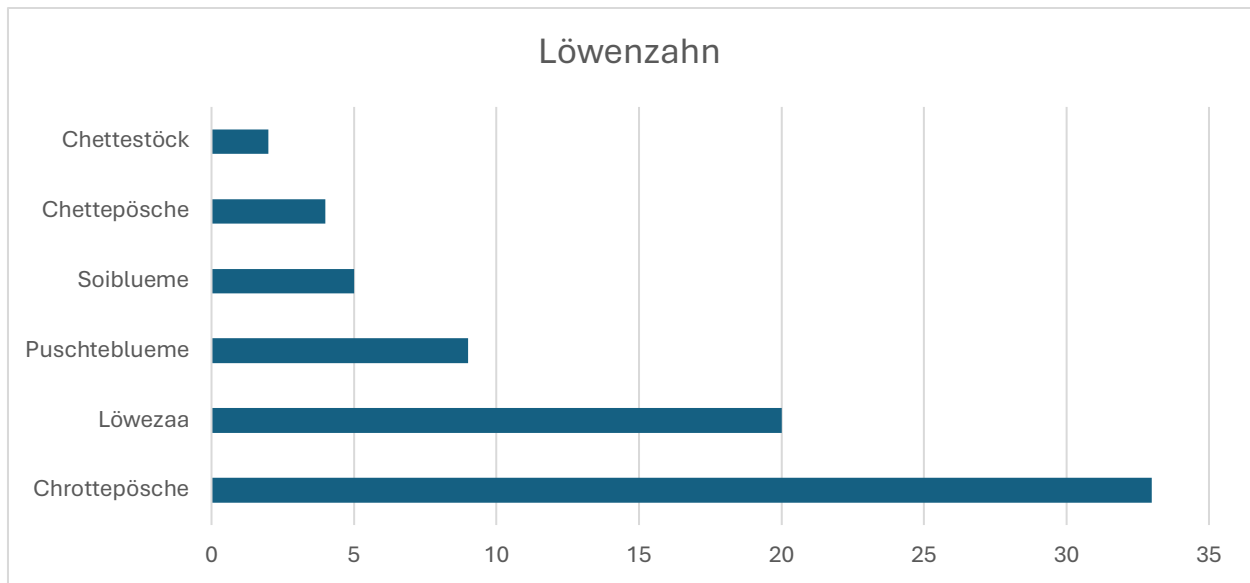


Abbildung 38 Löwenzahn

Beim Begriff Löwenzahn überwiegt die dialektale Bezeichnung *Chrottepösche*. An zweiter Stelle folgt der aus der Standardsprache übernommene *Löwezaa*, dessen zunehmende Verwendung auch im Dialektatlas der Schweiz dokumentiert ist. Die ebenfalls standardsprachlich geprägte *Puschteblueme* wurde mehrfach genannt.

Mit *Soiblueme* wurde eine weitere klar dialektale Variante angegeben, die gemäss dem Dialektatlas eher im östlichen Teil der Deutschschweiz verbreitet ist. Auffällig ist zudem die Nennung von *Chettepösche* durch ältere Personen. Diese Form ist als eigenständiges Wort im Schweizerischen Idiotikon nicht belegt. Nachgewiesen ist hingegen *Chettestock*. Es ist daher anzunehmen, dass *Chettepösche* eine individuelle oder regional geprägte Mischform darstellt, möglicherweise entstanden aus einer Kombination von *Chrottepösche* und *Chettestock*.

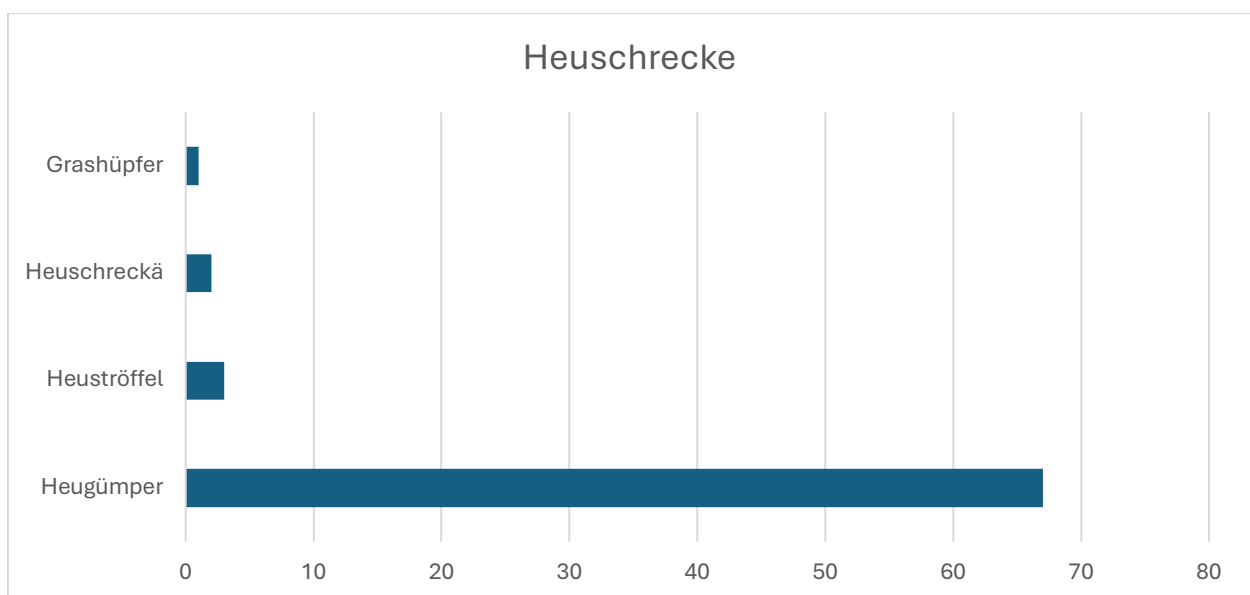


Abbildung 39 Heuschrecke

Beim Wortfeld Heuschrecke lassen sich zwei zentrale Bestandteile der dialektalen Benennungen erkennen: Zum einen der Bezug zum Lebensraum (*Heu*), zum anderen zur Bewegungsart des Tieres. So geht der Wortteil *-gümper* auf das mittelhochdeutsche *gumpen* zurück, was hüpfen oder springen bedeutet, während *-ströffel* von schreiten abgeleitet ist und eine schreitende Fortbewegung beschreibt.

Früher waren Zusammensetzungen wie *Heuströffel* und *Heugümper* verbreitet. In der Umfrage zeigt sich insbesondere *Heugümper* weiterhin als häufig genannte dialektale Variante. Diese Verteilung deckt sich mit den Karten des Dialektatlas der Schweiz, auf denen *Heugümper* als dominante Form im untersuchten Raum ausgewiesen ist.

Daneben wurden vereinzelt auch die standardsprachlichen Bezeichnungen *Heuschrecke* und *Grashüpfer* genannt. Ihr Auftreten weist auf den Einfluss der Standardsprache hin, insbesondere im schulischen und medialen Kontext. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass sich im Dialektwortschatz für dieses Tier noch stabile, traditionsreiche Bezeichnungen erhalten haben.

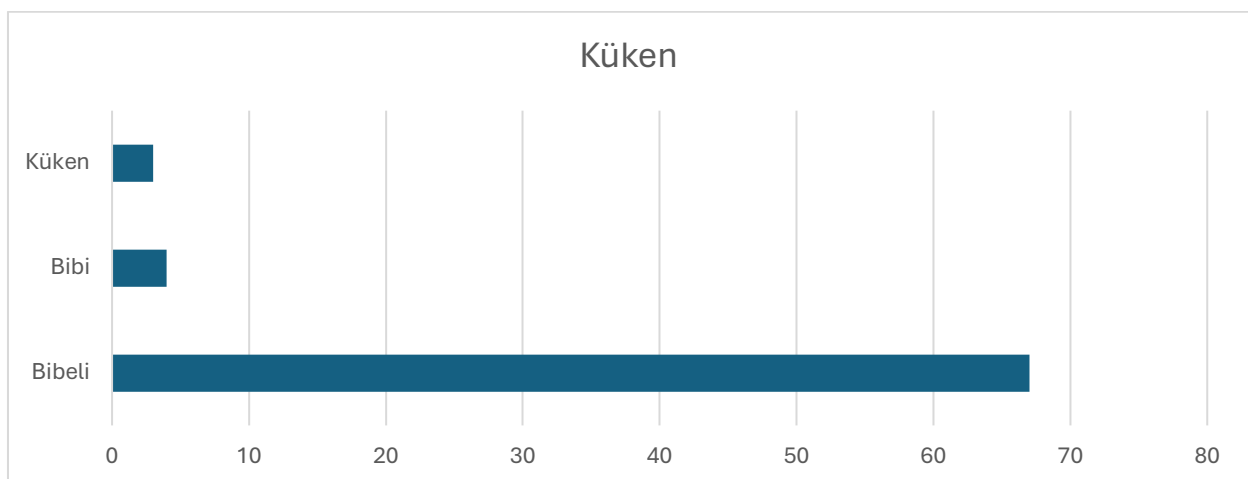


Abbildung 40 Küken

Beim Wort *Küken* zeigt sich eine deutliche Dominanz der Form *Bibeli*. Diese Variante wurde von den meisten Befragten genannt und entspricht damit den Befunden der Karten des Dialektatlas der Schweiz, welche *Bibeli* als typische Bezeichnung im Zürcher Raum ausweisen.

Vereinzelt wurde auch die Form *Bibi* angegeben. Diese Variante wird jedoch sprachgeografisch eher dem Berner Oberland zugeordnet. Auffällig ist, dass keine der Personen, die *Bibi* nannten, einen nachweisbaren Bezug zu dieser Region aufweisen.

Die standardsprachliche Bezeichnung *Küken* wurde nur sehr selten verwendet. Dies deutet darauf hin, dass sich im Bereich der Tierbezeichnungen nach wie vor stabile dialektale Formen halten, die gegenüber der Standardsprache klar bevorzugt werden.

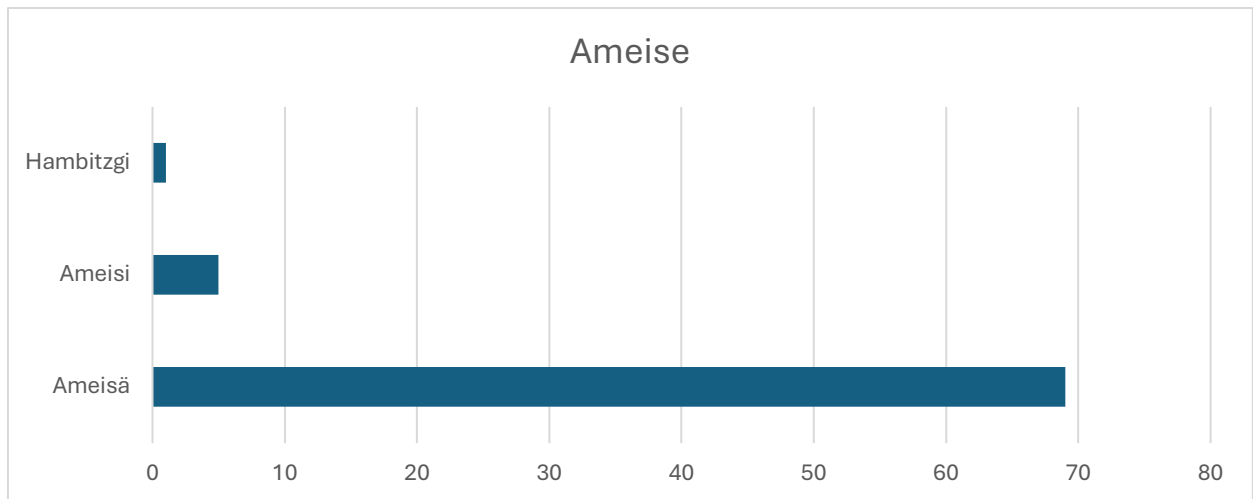


Abbildung 41 Ameise

Beim Wort Ameise zeigt sich eine geringe Variation. Die grosse Mehrheit der Befragten verwendete die Form *Ameisä*, welche damit klar dominiert. Daneben wurde vereinzelt *Hambitzgi* genannt, eine ebenfalls im Schweizerischen Idiotikon belegte dialektale Variante.

Obwohl das Idiotikon für die Bezeichnung der Ameise zahlreiche weitere regionale Formen nachweist, spielten diese in der Umfrage kaum eine Rolle. Dies deutet darauf hin, dass sich im Zürcher Unterland eine weitgehend einheitliche Benennung durchgesetzt hat und alternative Dialektformen im aktiven Wortschatz nur noch eine untergeordnete Bedeutung haben.

4.2.5 Essen

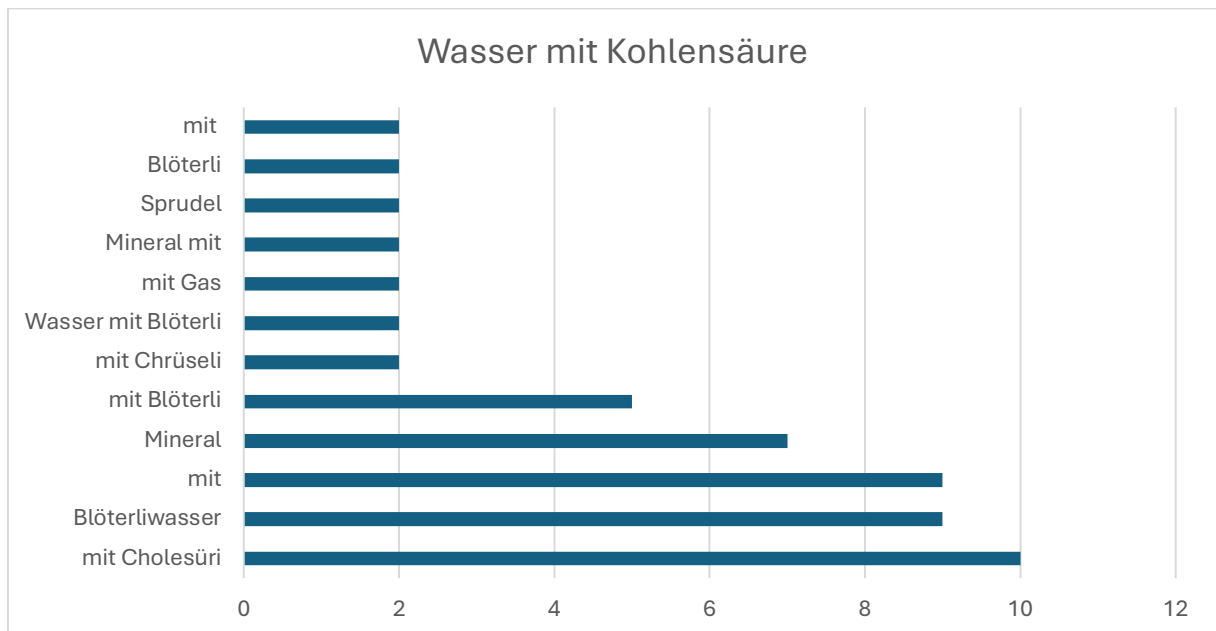


Abbildung 42 Wasser mit Kohlensäure

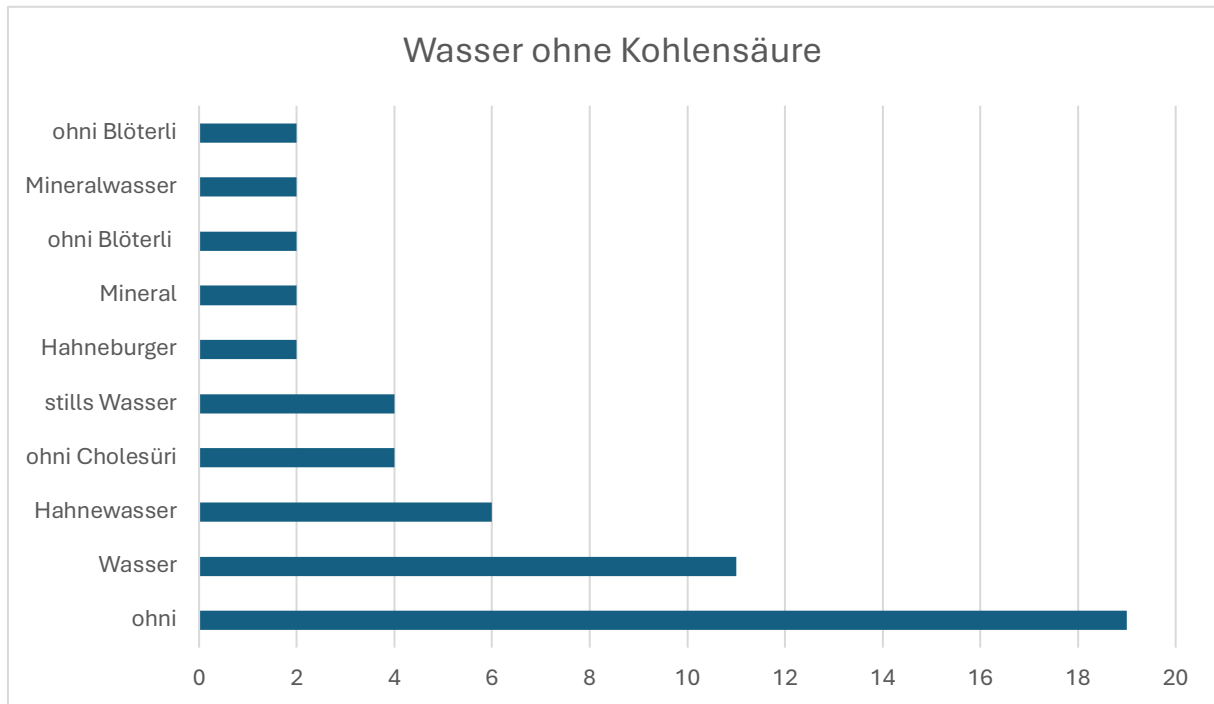


Abbildung 43 Wasser ohne Kohlensäure

Bei der Unterscheidung der zwei Wassersorten waren die Antworten so vielfältig wie der Geschmack von Wasser für verschiedene Menschen. Grundsätzlich wurde zwischen normalem Wasser und Mineralwasser unterschieden, wobei die Begriffe manchmal verwechselt wurden. Ein wichtiges Kriterium war der Kohlesäuregehalt. Man nannte Wasser *mit* oder *ohne* (Kohlensäure). Die aufsteigende Kohlensäure wurde oft als *Blöoterli* bezeichnet.

Eine weitere Kategorie war die Herkunft des Wassers. *Haneburger* oder *Hanewasser* bezeichnete Wasser aus dem Wasserhahn, das normalerweise nicht gesprudelt ist. Das Gegenstück dazu ist *Sprudelwasser*, also Wasser, das vorher gesprudelt wurde. Auch der Markenname *Henniez*, wurde einmal genannt, vermutlich ist hier die gesprudelte Version gemeint, was aber nicht weiter überprüft werden konnte.

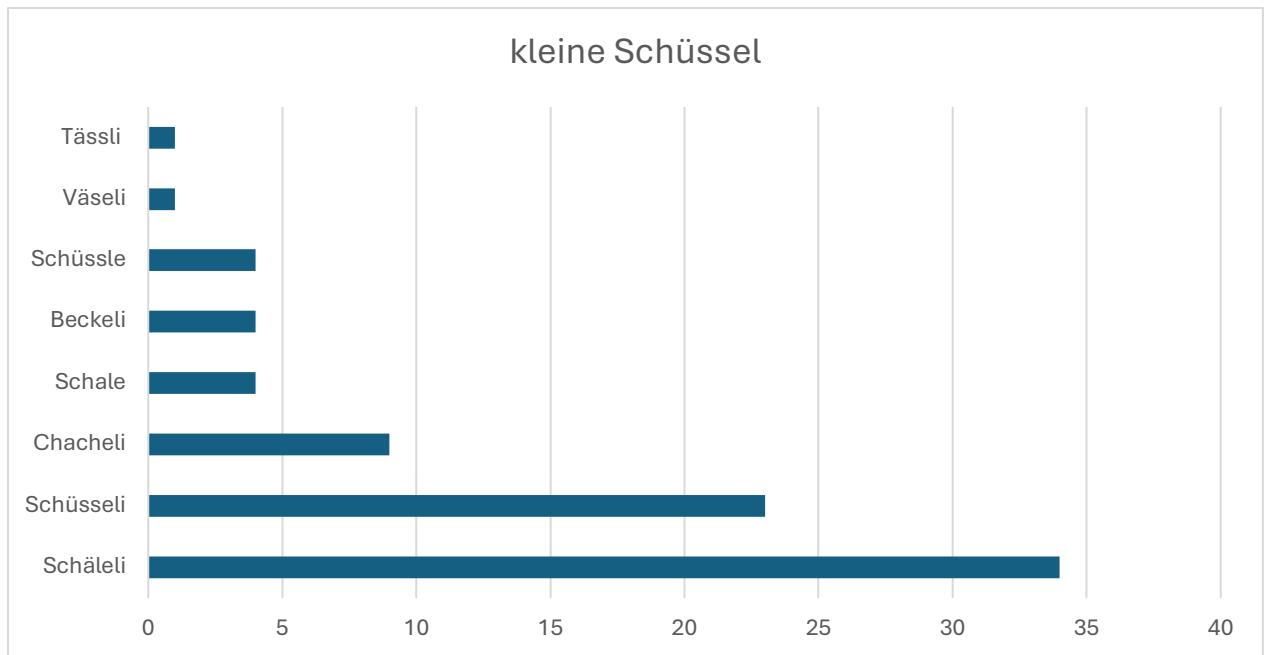


Abbildung 44 kleine Schüssel

Bei der kleinen Schüssel lässt sich generell sagen, dass viele Diminutive verwendet wurden.

Dies macht Sinn, da explizit nach kleinen Versionen der Schüssel gefragt wurde, auch wenn einige Teilnehmende diese Form dennoch nicht beachteten. Es gab viele verschiedene Bezeichnungen für Schale und Schüssel. Spezifischere Dialektvarianten waren *Chacheli* und *Becheli*. Im zweiten Teil wurde *Chacheli* deutlich häufiger erkannt, während sich die Verwendung von *Schüsseli* im Wesentlichen mit dem ersten Teil

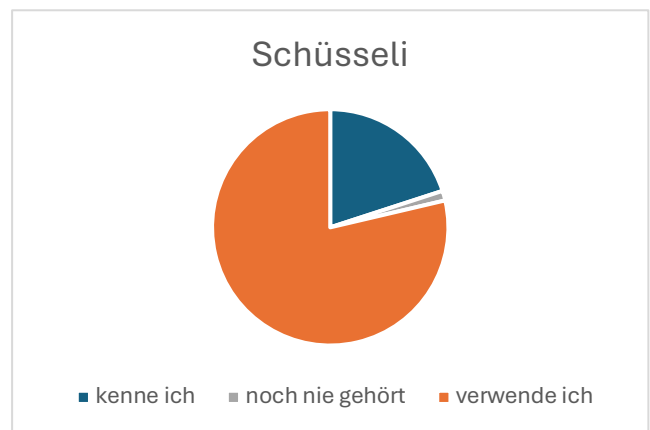


Abbildung 45 Schüsseli

deckte. Die Bezeichnung *Kafimocke-Bächer* war vielen Teilnehmenden bekannt, wurde jedoch im ersten Teil von niemandem angegeben.

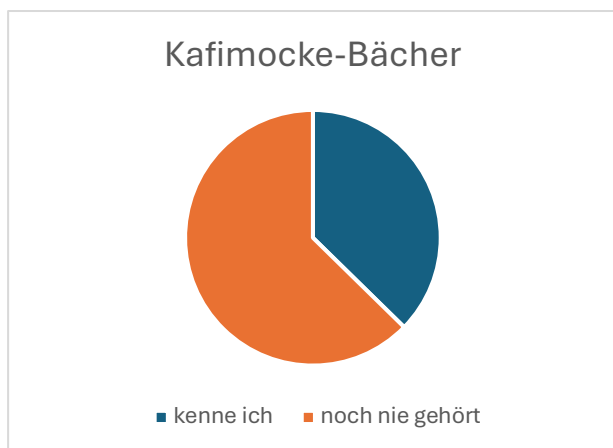


Abbildung 47 Kafimocke-Bächer

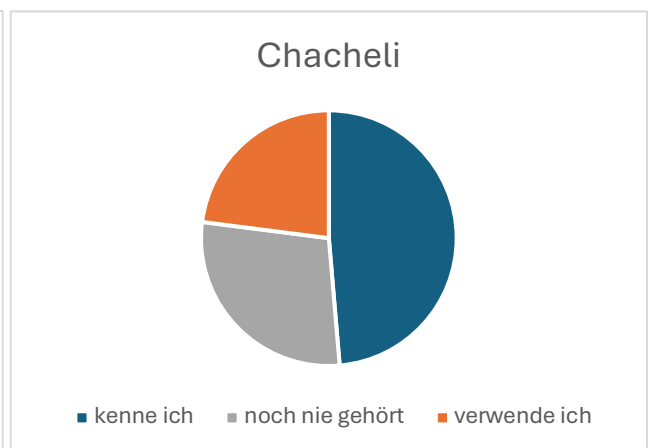


Abbildung 46 Chacheli

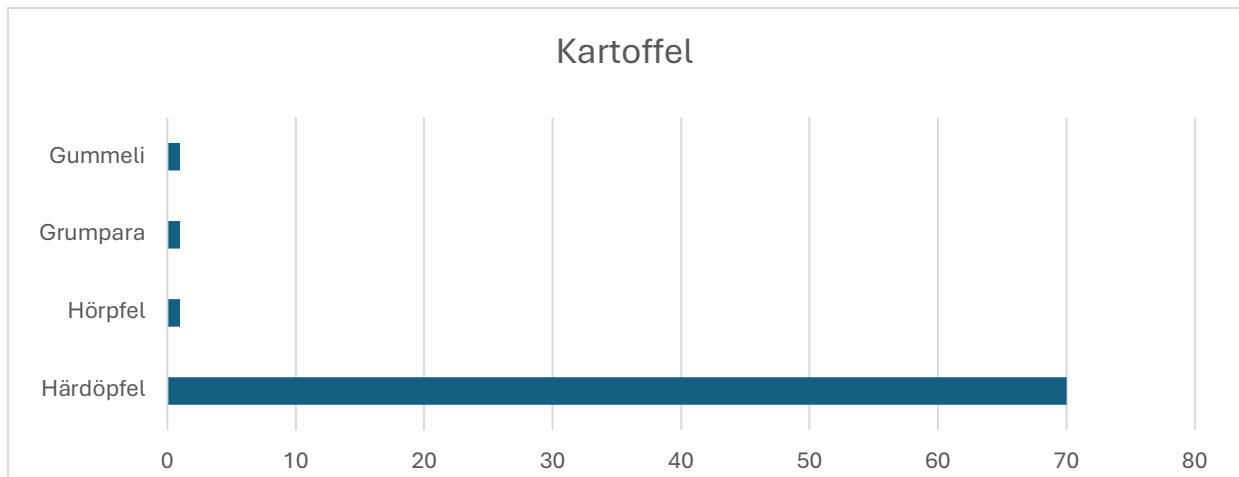


Abbildung 48 Kartoffel

Beim Begriff Kartoffel zeigt sich eine klare Bevorzugung der Form *Hårdöpfel*, welche von der Mehrheit der Befragten verwendet wurde. Daneben trat auch die verkürzte Variante *Hörpfel* auf, die sich wie *Hårdöpfel* aus der Zusammensetzung von Erde und Apfel ableitet und auf die runde Form der Knolle verweist.

Vereinzelt wurde zudem *Gummeli* genannt, eine Bezeichnung, die vor allem im Kanton Schwyz verbreitet ist. Die Personen hat aber keinen Bezug zum Kanton. Die genaue Herkunft dieses Wortes ist sprachhistorisch nicht eindeutig geklärt, was seine marginale Verbreitung im Zürcher Unterland erklären könnte.

Ebenfalls selten erschien die Form *Grumpara*, deren Wortstamm auf Birne zurückgeführt wird. Diese Variante ist vor allem aus südlicheren Dialekträumen bekannt und spielt im untersuchten Gebiet nur eine untergeordnete Rolle.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass sich im Zürcher Unterland mit *Hårdöpfel* eine stabile und klar etablierte Dialektform erhalten hat, während alternative regionale Bezeichnungen kaum mehr im aktiven Wortschatz verankert sind.

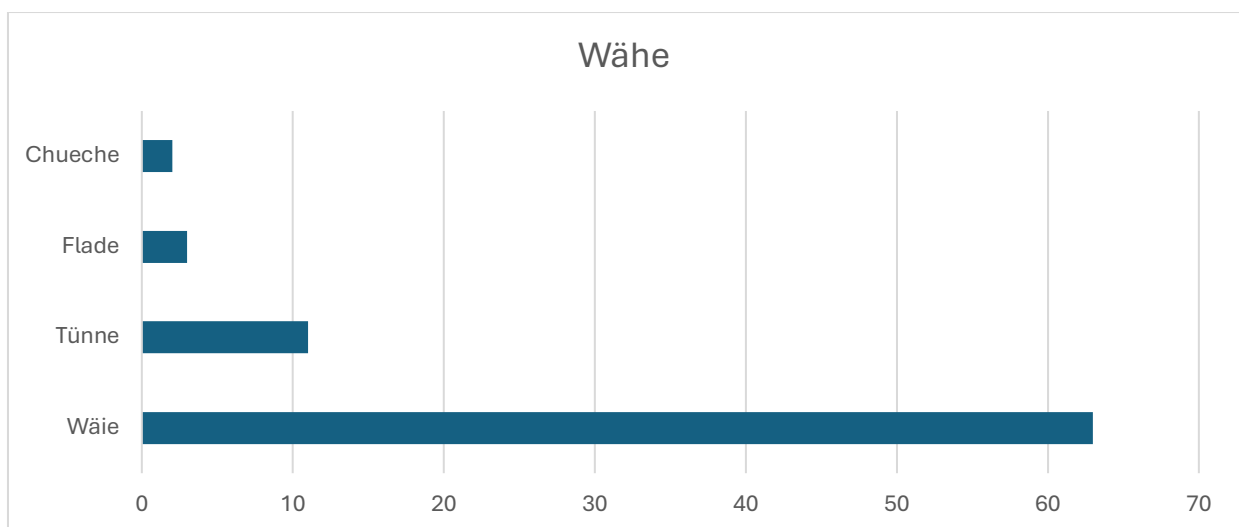


Abbildung 49 Wähe

Beim Begriff Wähe zeigt sich eine klare Dominanz der dialektalen Form *Wäie*, welche von den meisten Befragten genannt wurde. Diese Bezeichnung scheint fest etabliert zu sein.

Vereinzelt wurde auch *Tünne* angegeben. Gemäss dem Schweizerischen Idiotikon bezeichnet Tünne einen flachen Kuchen (Bd. 13, S. 278), was erklärt, weshalb einige Befragte alternativ auch das allgemeinere Wort Kuchen verwendeten. Ebenfalls selten genannt wurde Flade, das im Idiotikon als flachen Kuchen beschrieben wird (Bd. 1, S. 1167).

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass *Wäie* als spezifische und eindeutig zugeordnete Bezeichnung klar bevorzugt wird, während andere, teilweise historisch belegte oder allgemeinere Begriffe im heutigen aktiven Wortschatz nur noch eine marginale Rolle spielen.

4.3 Diskussion

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen deutlich, dass sich der Wortschatz des Zürcher Unterländer Dialekts in einem Spannungsfeld zwischen Stabilität, Bedeutungswandel und Standardisierung bewegt. In vielen Bedeutungsfeldern lassen sich sowohl traditionsreiche dialektale Formen als auch Einflüsse der Standardsprache und anderer Varietäten nachweisen. Dabei treten generationenspezifische Unterschiede ebenso hervor, wie Differenzen zwischen aktivem und passivem Wortschatz.

In mehreren Wortfeldern zeigt sich eine bemerkenswerte Stabilität dialektaler Bezeichnungen. Besonders deutlich wird dies bei Alltags- und Tierbezeichnungen wie *Estrich*, *Finke*, *Bibeli*, *Ameisä*, *Härdöpfel*, *Wäie*, *Gireitsli* oder *Heugümper*. Diese Wörter wurden von der Mehrheit der Befragten generationenübergreifend genannt und sind sowohl im aktiven als auch im passiven Wortschatz stark verankert.

Diese Stabilität lässt sich damit erklären, dass es sich um Begriffe handelt, die früh im Spracherwerb erworben werden, im Alltag häufig gebraucht werden und meist keine funktionale Konkurrenz durch die Standardsprache erfahren. Gerade bei Tier- und Essensbezeichnungen zeigt sich, dass Dialektformen gegenüber standardsprachlichen Varianten klar bevorzugt werden. Dies bestätigt die Annahme, dass Dialekt besonders dort stabil bleibt, wo er emotional, kulturell und alltagspraktisch verankert ist.

Demgegenüber stehen Wortfelder, in denen sich der Einfluss der Standardsprache deutlich bemerkbar macht. Besonders auffällig ist dies bei abstrakteren oder formelleren Begriffen wie

Einbrecher, Geld oder kaputt. Hier wurden standardsprachliche oder standardnahe Formen häufig genannt und teilweise klar bevorzugt.

Das häufige Auftreten von *Librächer* oder *Gäld* deutet darauf hin, dass diese Begriffe stark durch schulische, mediale und institutionelle Kontexte geprägt sind. Dialektale Alternativen wie *Gauner*, *Glünggi* oder *Batze* sind zwar vielen Befragten bekannt, werden jedoch im spontanen Sprachgebrauch seltener aktiviert. Besonders eindrücklich zeigt sich dies beim Wort *Batze*, das im passiven Wortschatz sehr präsent ist, im aktiven jedoch kaum mehr verwendet wird.

Mehrere Beispiele aus den Ergebnissen illustrieren klassische Prozesse des Bedeutungswandels. So lässt sich bei *poschte* eine klare Bedeutungsverengung beobachten: Während das Wort im Idiotikon ursprünglich ein breiteres Bedeutungsspektrum aufweist, wird es heute nahezu ausschliesslich im Sinne von einkaufen verwendet. Gleichzeitig zeigt die Differenzierung zwischen *poschte* (Lebensmittel) und *shoppe* (Kleider), dass neue Bedeutungsnuancen entstehen, die an moderne Konsumroutinen angepasst sind.

Auch bei *Finke* wird ein Bedeutungswandel sichtbar: Die ursprüngliche Bedeutung als gestrickte Socke hat sich hin zur heutigen Verwendung als Hausschuh verschoben. Ähnlich zeigt *verruckt* eine Bedeutungsverschiebung von religiöser Ekstase oder Entrüstung hin zu einem Ausdruck für starke Wut. Diese Beispiele verdeutlichen, dass Dialekt nicht statisch ist, sondern sich kontinuierlich an neue kommunikative Bedürfnisse anpasst.

Ein zentrales Ergebnis der Untersuchung ist die wiederholt beobachtete Diskrepanz zwischen aktivem und passivem Wortschatz. Wörter wie *Müü*, *Batze*, *Zaschter*, *blöterle* oder *Chacheli* wurden im zweiten Teil der Umfrage häufig als bekannt oder gebräuchlich eingestuft, im offenen ersten Teil jedoch selten oder gar nicht genannt.

Dies deutet darauf hin, dass viele traditionelle Dialektwörter zwar noch verstanden werden, im spontanen Sprachgebrauch jedoch zunehmend durch geläufigere oder standardnahe Varianten ersetzt werden. Besonders jüngere Sprecherinnen und Sprecher scheinen zwar über ein breites passives Dialektwissen zu verfügen, greifen aktiv jedoch auf eine kleinere, funktional reduzierte Auswahl an Wörtern zurück.

In mehreren Wortfeldern lassen sich klare generationenspezifische Tendenzen erkennen. Begriffe wie *Winde* oder *Schütti* wurden deutlich häufiger von älteren Befragten genannt, während jüngere Generationen stärker zu standardsprachlichen oder allgemein verbreiteten Varianten tendieren.

Gleichzeitig zeigt sich, dass familiäre Herkunft und biografische Bezüge einen Einfluss auf den Wortschatz haben können. Einzelne regionale Varianten wie *Fligflödara*, *Pipolper* oder *Bibi* lassen sich auf familiäre oder regionale Prägungen zurückführen und zeigen, dass Dialekt auch über individuelle Sprachbiografien weitergegeben wird.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Zürcher Unterländer Dialekt weder einen vollständigen Rückgang noch eine starre Konservierung erfährt. Vielmehr zeigt sich ein dynamischer Wandel, bei dem zentrale dialektale Kernbegriffe stabil bleiben, während andere Wortfelder zunehmend standardsprachlich geprägt werden. Besonders deutlich wird dabei die Rolle des passiven Wortschatzes als „Zwischenspeicher“ dialektaler Formen, die zwar bekannt sind, aber im Alltag seltener aktiviert werden.

Die Ergebnisse verdeutlichen somit, dass Sprachwandel im Dialekt nicht primär als Verlust, sondern als funktionale Anpassung verstanden werden sollte, bei der neue Bedeutungen, Einflüsse und Gebrauchsmuster neben traditionellen Formen koexistieren.

Fazit und Ausblick

5.1. Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass sich der Wortschatz des Zürcher Unterländer Dialekts weder durch einen generellen Verlust noch durch vollständige Stabilität auszeichnet. Vielmehr lässt sich ein differenzierter Sprachwandel beobachten, bei dem zentrale dialektale Kernbegriffe über Generationen hinweg erhalten bleiben, während andere Wortfelder zunehmend durch standardsprachliche oder fremdsprachliche Einflüsse geprägt werden. Besonders deutlich wurde dabei die Diskrepanz zwischen aktivem und passivem Wortschatz, wobei zahlreiche traditionelle Dialektwörter zwar noch bekannt sind, jedoch im spontanen Sprachgebrauch seltener verwendet werden. Der Dialekt liess sich sehr generell durch gewisse Wortwahlmuster charakterisieren. Durch die grosse Durchmischung bleibt es aber schwierig, dies komplett zu erfassen. Die Hypothese, dass die traditionellen Mundartwörter aus dem aktiven Wortschatz verschwinden, kann durch den Vergleich mit den beiden Teilen bestätigt werden. Der Einfluss von Standardsprache und anderen Sprachen ist sichtbar, aber hat einen relativ minimalen Einfluss auf den Dialekt. Und dass ältere Sprecherinnen und Sprecher über einen breiteren aktiven Wortschatz verfügen, kann aufgrund der Umfrageergebnisse bestätigt werden.

5.2. Beantwortung der Leitfrage

Die Leitfrage, wie sich der aktive und passive Wortschatz des Zürcher Unterländer Dialekts über Generationen hinweg verändert hat, kann dahingehend beantwortet werden, dass der Dialekt einen dynamischen Anpassungsprozess durchläuft. Während häufig gebrauchte Alltagsbegriffe eine hohe Stabilität aufweisen, zeigen abstraktere oder formalere Wortfelder eine zunehmende Annäherung an die Standardsprache. Generationelle Unterschiede sind dabei erkennbar und bestätigen, dass Sprachwandel über den Wortschatz sichtbar werden kann.

5.3. Ausblick

Für weiterführende Untersuchungen wäre es sinnvoll, die Stichprobe zu vergrössern und gezielt einzelne Altersgruppen detaillierter zu analysieren. Zudem könnten qualitative Interviews zusätzliche Einblicke in die bewusste Wahrnehmung des Dialektwandels liefern. Auch ein Vergleich mit angrenzenden Dialekträumen würde es ermöglichen, die Ergebnisse stärker regional einzuordnen und den Einfluss von Mobilität und Urbanisierung weiter zu untersuchen.

Literaturverzeichnis

- Becker-Mrotzek, M., Gogolin, I., Roth, H.-J., & Petra, S. (2023). Grundlagen der sprachlichen Bildung. Münster.
- Blass, D. (2023). *Züri-Slängikon*. Wörterseh Verlag.
- dialektkarten.ch*. (2025). Von <https://dialektkarten.ch/dmviewer/swg/index.de.html#app=similarity&dataset=TOT&intalg=MINMWMAX&ref=345&seg=6&sim=JRIW&sim2=JRIW&version=v3> abgerufen
- Glaser, E., Kabatek, J., & Sonnenhauser, B. (2024). *Sprachenräume der Schweiz; Band 1: Sprachen*. Narr Francke Attempo Verlag.
- Innerwinkler, S. (2015). Neologismen. Heidelberg.
- Jeszenszky, P., Steiner, C., & Leemann, A. (16. April 2024). Effects of mobility on dialect change: Introducing the linguistic mobility index.
- Keller, R. (1990). *Sprachwandel*. Utb GmbH.
- Landolt, C. (2016). *Idiotikon.ch*. Von https://www.idiotikon.ch/Texte/Landolt/ZH_Magazin_0416_SprachlicheWurzeln.pdf abgerufen
- Leemann, A., Steiner, C., Studerus, M., Oberholzer, L., Jeszenszky, P., & Tomasch, F. (2025). *Dialektatlas der Schweiz*. vdf Hochschulverlag AG.
- mundartforum*. (2025). *Mundartforum.ch*. Von <https://mundartforum.ch/zeitschrift-schweizerdeutsch/> abgerufen
- Perler, A. (16. August 2024). *SRF*. Von https://www.srf.ch/radio-srf-1/mundart/dialektratis-zuerich-was-macht-die-zuerischnure-aus?utm_source=chatgpt.com abgerufen
- PHBern. (5. September 2024). Dialekt und Standardsprache. Bern, Bern, Schweiz.
- Rechsteiner, A. (27. September 2023). *Blog Nationalmuseum*. Von https://blog.nationalmuseum.ch/2023/09/die-unterschiedlichen-schicksale-der-schweizer-mundarten/?utm_source=chatgpt.com abgerufen
- Schmidlin, R. (1996). Wortschatzentwicklung und semantische Entwicklung im Grundschulalter. Basel.
- Schobinger, V. (2024). *säit me soo oder andersch?* Schobinger Verlag.
- Schweizerisches Idiotikon. (1881-). *Schweizerisches Idiotikon Website*. Von <https://www.idiotikon.ch> abgerufen
- Schweizerisches Idiotikon. (2003). *Der Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Von <https://sprachatlas.ch> abgerufen
- Siebenhaar, B., & Wyler, A. (1997). Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz. Zürich.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Dialektaltas S. 141, trinke oder triiche.....	8
Abbildung 2 Dialektatlas S. 153, Bett.....	9
Abbildung 3 Winterthur, SRF.....	11
Abbildung 4 Oberland, SRF.....	11
Abbildung 5 Altersgruppen.....	17
Abbildung 6 einkaufen.....	17
Abbildung 7 poschte.....	17
Abbildung 8 chrömle.....	18
Abbildung 9 schoppe.....	18
Abbildung 10 unschön essen.....	19
Abbildung 11 langsam bereit machen.....	20
Abbildung 12 lamasche.....	20
Abbildung 13 plämperle.....	21
Abbildung 14 blöterle.....	21
Abbildung 15 zerbrochen.....	21
Abbildung 16 wütend.....	22
Abbildung 17 gallig.....	22
Abbildung 18 gnietig.....	22
Abbildung 19 sauer.....	23
Abbildung 20 ganz wenig.....	23
Abbildung 21 es Mü.....	23
Abbildung 22 es Mikromü.....	24
Abbildung 24 Mümpfeli.....	24
Abbildung 23 Mugge-Seckeli.....	24
Abbildung 25 es bitzeli.....	24
Abbildung 26 Schnoiggeli.....	24
Abbildung 27 Dachboden.....	25
Abbildung 28 Hausschuhe.....	26
Abbildung 29 Bluterguss.....	27
Abbildung 30 Geld.....	28
Abbildung 31 Chole.....	28
Abbildung 32 Stutz.....	28
Abbildung 33 Batze.....	29
Abbildung 34 Zaschter.....	29
Abbildung 35 Einbrecher.....	29
Abbildung 36 Schaukel.....	30
Abbildung 37 Schmetterling.....	31
Abbildung 38 Löwenzahn.....	32
Abbildung 39 Heuschrecke.....	32
Abbildung 40 Küken.....	33
Abbildung 41 Ameise.....	34
Abbildung 42 Wasser mit Kohlensäure.....	34
Abbildung 43 Wasser ohne Kohlensäure.....	35
Abbildung 44 kleine Schüssel.....	36
Abbildung 45 Schüsseli.....	36
Abbildung 47 Chacheli.....	36
Abbildung 46 Kafimocke-Bächer.....	36
Abbildung 48 Kartoffel.....	37
Abbildung 49 Wähe.....	37

Selbstständigkeitserklärung

Ich, Norina Bucher, erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Maturitätsarbeit eigenständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe erstellt habe und dass alle Quellen, Hilfsmittel und Internetseiten wahrheitsgetreu verwendet wurden und belegt sind. Zudem habe ich für die Erstellung der Maturitätsarbeit die KI nicht in unerlaubter Weise verwendet.

Ich bin damit einverstanden, dass eine Kopie meiner Maturitätsarbeit bei einer Anfrage nach aussen abgegeben wird.

Ort:

Datum:

Unterschrift:

Reflexion

Der Arbeitsprozess dieser Arbeit war insgesamt von einem eher gedrängten Zeitrahmen geprägt. Zwar habe ich mich im Grossen und Ganzen an den selbst gesetzten Zeitplan gehalten, dennoch empfand ich die Woche vor den selbst gesetzten Zielen als intensiv. Im Dezember nahm der Arbeitsdruck deutlich zu, da das Thema der Maturarbeit zunehmend präsent war und auch in der Schule immer mehr für Gesprächsstoff sorgte.

Mit der Abgabe der 3 Seiten nach den Sommerferien war ich im Nachhinein nicht ganz zufrieden, da es mir kurz vorher gesundheitlich nicht gut ging. Diese Situation hat mir jedoch verdeutlicht, dass ich gut darin bin, präzise und zielgerichtet zu arbeiten, mir es jedoch manchmal schwerfällt, einen langfristigen Arbeitsprozess über mehrere Wochen hinweg gleichmässig zu planen und zu überblicken.

In Bezug auf die Umfragegestaltung sehe ich ebenfalls Verbesserungspotenzial. Mit mehr zeitlicher Vorlaufzeit hätte ich die Vorbereitung vertiefen und zusätzliche Hintergrundinformationen einholen können, wie dies im Kompass von Severin Brunold empfohlen wird. So wäre es beispielsweise sinnvoll gewesen, den Zeitpunkt der Umfrage im Vorfeld mit der Katechetin zu besprechen, um besser einschätzen zu können, zu welcher Uhrzeit die Kinder noch genug wach sind, um zu mitzumachen. Diese Erfahrung hat mir gezeigt, wie wichtig eine sorgfältige methodische Vorbereitung ist, insbesondere bei Erhebungen mit jüngeren Teilnehmenden.

Aus dem Druck im Dezember habe ich zudem gelernt, dass ich am effizientesten arbeite und am besten vorankomme, wenn ich mich nicht ständig mit anderen vergleiche, sondern mich auf meinen eigenen Arbeitsstil und Fortschritt konzentriere. Darum fiel es mir während den Ferien deutlich leichter, konzentriert an der Arbeit zu arbeiten.

Trotz dieser Herausforderungen bin ich stolz darauf, die vorliegende Arbeit in dieser Form abgeschlossen zu haben. Insgesamt hat mir diese Arbeit nicht nur fachliche Erkenntnisse zum Dialektwandel vermittelt, sondern auch wertvolle Erfahrungen im eigenständigen wissenschaftlichen Arbeiten ermöglicht.

Anhang

- Link zur Exceltabelle:

https://kzu-my.sharepoint.com/:x/g/personal/norina_bucher_stud_kzu_ch/IQCqz2AmcH_MT5rS5NIZlv-BAa35-jaJGvyCCPTT8OONEnA?e=KLshTl

- Fragebogen

Fragebogen zu Ihrer Mundart

Persönliche Angaben der Teilnehmer*innen

Alter: ____ Jahre

Geschlecht: weiblich männlich divers

Beruf/Schule: _____

Besuchte Schulen/Ausbildung: _____

Aktueller Wohnort: _____ PLZ: _____ (seit ____ Jahren)

Frühere Wohnorte: _____ PLZ: _____ (von ____ bis ____)

_____ PLZ: _____ (von ____ bis ____)

_____ PLZ: _____ (von ____ bis ____)

_____ PLZ: _____ (von ____ bis ____)

Ich spreche zuhause (mit meiner Familie, Mitbewohner):

Zürcher Dialekt

einen anderen Dialekt, nämlich: _____

(und) andere Sprache, nämlich: _____

Mein Vater ist aufgewachsen/lebte (bisher) in: _____, Kanton _____

_____, Kanton _____

_____, Kanton _____

Meine Mutter ist aufgewachsen/lebte (bisher) in: _____, Kanton _____

_____, Kanton _____

_____, Kanton _____

Ich arbeite/gehe zur Schule in: _____

Ich verbringe meine Freizeit (Hobbies, Ausgang, etc.) meistens in _____

Ich habe sehr oft (mindestens zweimal pro Woche) Kontakt mit Freunden/Verwandten aus anderen Kantonen, nämlich aus dem Kanton _____

Teil 1: Wie seisch das?

Füllen Sie die folgenden Lücken anhand der Bilder so aus wie Sie es in Ihrem Dialekt sagen würden, inklusive Aussprache. Es können auch mehrere Wörter/Varianten pro Lücke angegeben werden.

1. Chum, mir gönd go gä _____



2. Wänn mer nöd schön isst, tuet mer _____
3. Was macht das Kind auf dem Bild? _____



4. Wer sich langsam parat macht, tuet _____
5. Mer bruuched na _____ meh Salz für das Rezept. (ganz wenig)
6. Bricht ins Haus ein: _____



7. Das Chind hocket uf _____ (inklusive Artikel)



8. Die Vase han ich abegrüert und jez isch sie _____
Oh nei, darum isch s Mami _____



9. Im/uf _____ häts na Grümpel us dä 80er.



10. Was ist das? (kleine Version) _____



11. Ich hett gern ä Fläsche _____ und e Fläsche _____



12. D Hauptzuetat vo Chips isch _____

13. Wie heisst dieses Tier? _____



14. Wie heisst dieses Tier? _____



15. Wie heisst dieses Tier? _____



16. Demit d Füess nöd chalt händ, treit mer dihei _____.



17. Verblüchte/i _____ chan mer puschte.



18. Es chliises Huehn isch es _____.



19. Wenn mer sich s Chnüü aaschlaat, cha s sii, dass es en _____ git.



20. Wänn mer riich isch, hät mer vil _____



21. Mmh, fein hüt gits wieder _____



Teil 2: Scho ghört/bruucht

Vergleichen Sie nun den ersten Teil des Fragebogens mit folgenden Begriffen. Bitte kreuzen sie bei jedem Wort an, ob Sie das Wort kennen und/oder verwenden oder noch nie gehört haben. Es kommt hier nicht darauf an, ob sie den Begriff in Teil 1 schon angegeben haben, wichtig ist jedoch, dass Sie jetzt **NICHTS** mehr an Teil 1 ändern.

chrömle	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
dedle	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
kitsche	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
kommissiönle	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
lädele	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
poschte	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
pöschtele	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
schoppe	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
blööterle	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
lamaasche	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
plämperle	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
schnäggle	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
töörle	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
umegwaggele	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
umeharve	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
umeträderle	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
bitzeli	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
birebitzeli	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
es Mü	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
es Mikromü	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
en Mugge-Furz	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Es Mugge-Se-ckeli	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
es Mümpfeli	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
es Nüüteli	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
es Schnoiggeli	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört

buschig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
chratig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
gallig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
gnietig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
grantig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
grumbelig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
hässig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
madig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
mega-verrückt	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
muff	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
rumpelsurig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
sauer	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
steihässig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
stinksuur	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
uliidig	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
es Chacheli	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
es Schüsseli	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
en Kafimocke- Bächer	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Batze	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Blächigs	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Chies	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Chläbrigs	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Chloibi	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Chlööte	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Chlütter	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Chole	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Kneete	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Moneete	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Stutz	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört
Zaschter	<input type="checkbox"/> kenne ich	<input type="checkbox"/> verwende ich	<input type="checkbox"/> noch nie gehört

Antwortmöglichkeiten

1. Einkaufen
chrömlle, dedle, kitsche, kommissionle, lädele, poschte, pöschtele, schoppe
2. Klecksen
soile, en Tolgge mache, moore
3. Sich ärgern
toibele, sich uufrege, e Wulle haa (hat auch noch Sprichwörter drin)
4. Trödeln
blöoterle, lamaasche (-> Lamaschi), plämperle, schnäggle, töörle, umegwaggle, umeharve, umeträddele, watschle
5. Ganz wenig
es birebizeli, bitzeli, es Mü, Mikromü, Mugge-Furz, Mugge-Seckeli, en Mümpfel, es Mümpfeli, es Nüüteli, en Schnoigge voll, es Schnoiggeli, e Schnurre voll, en Spoiz in See, weniger als nüüt
6. Dieb, Einbrecher
en Lump, en Halungg, en Hotzeplotz (-> Chasperli), en Glünggi, e(n) Roiber, en Langfinger
7. Schaukel
Gireitsli, Riitiseili, Riitseili
8. Entzwei
abenand, flattü, futsch, halbiert, putt, verknellt

Sauer
buschig, chratzig, düschter, gallig, gnietig, grantig, grumbelig, hässig, madig, mega-veruckt, muff, ranzig, rumpelsurig, sauer, steinhässig, stinkig, stinksuur, uliidig, verkniffe
9. Dachboden
Winde, Grümpel-Chammere, Eschtrich
10. Kleine Keramikschüssel
es Chacheli, es Schüsseli, en Kafimocke-Bächer
11. Leitungswasser
Hahneburger, Hahnewasser, Wasser ap de Röhre, Werdli-Schämpis, Zapfeburger Hahnequäll
Mineralwasser
Blöoterliwasser, Château la Pompe, Chlor-Lösig, Chrüseliwasser, Görpselwasser, Liichewasser, Niere-Spüeler, es Pfündli H₂O (5dl)

12. Kartoffel
Acher-Säge, Gummel, Herdöpfel, Hörpfel
13. Schmetterling
en Schmättervogel, Schmätterling, Summerling, Summervogel
14. Ameise
Ambitzgi, Ameisi, B-Meise, Hambetzgi
15. Heuschrecke
Heugümper
16. Hausschuhe
Finke, Pantoffle, Schläppli, Schlappe, Schlarpe, Zoggeli
17. Löwenzahn
Chrottepösche, Puggele, Soistock, Chettepösche
18. Küken
Bibeli, Buseli, Küken
19. Blauer Fleck
en Flärre, Mose
20. Geld
Batze, Batzeli, Blächigs, Chies, Chläbrigs, Chloibi, Chlööte, Chlotz, Chludi, Chlütter, Chnätti, Chole, Chrööte, Chrüüzer, Flider, Flocke, Flüssigs, Goifer, Hämmer, Höde, Iseli, Käschen (engl. cash), Kneete, Miesch, Moneete, Moni (engl. money), Moos, Münz, Mutschge, Müüs, Noote, Rubel, Schnee, Schotter, Schruube, Schübel, Silber, Spoitz, Stätz, Stei, Stiis, Stutz, Zaschter
21. Wähe
Dünne, Wäie